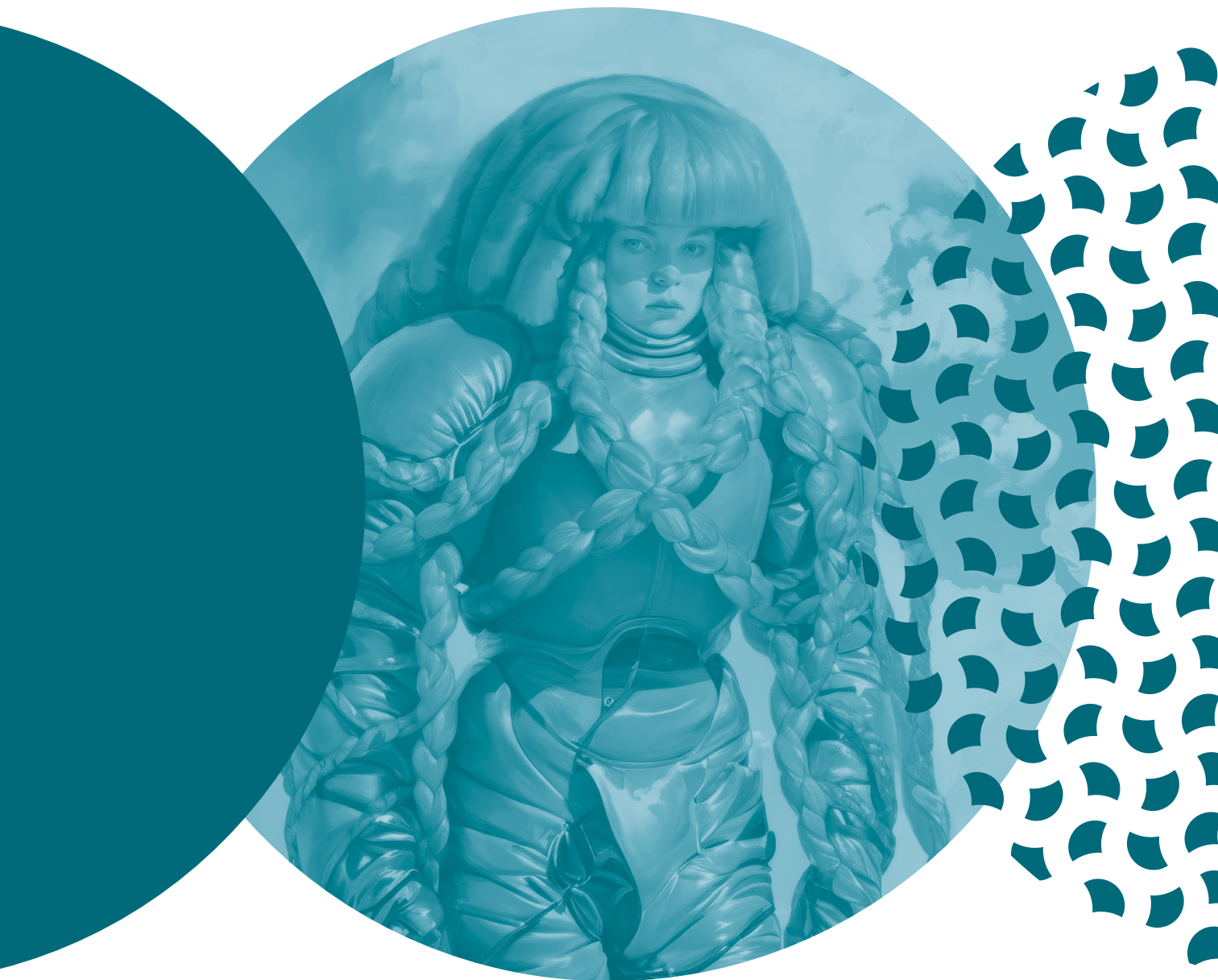


Max Weber
Stiftung

.....

Weltweit vor Ort



Künstliche Intelligenz in den
Geisteswissenschaften
Paris • Tokyo • Washington



- 1 • Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris
SEITE 9 • 42

2 • Deutsches Historisches Institut London
SEITE 9 • 10

3 • Deutsches Historisches Institut Paris
SEITE 10 • 18

4 • Deutsches Historisches Institut Rom mit Transnationaler MWS-Forschungsgruppe
SEITE 11

5 • Deutsches Historisches Institut Warschau mit Außenstellen in Prag und Vilnius und mit Transnationaler MWS- Forschungsgruppe
SEITE 12

6 • Deutsches Historisches Institut Washington mit Pacific Office an der UC Berkeley
SEITE 12 • 13 • 26

- 7 • Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo mit MWS-Forschungsgruppe Singapur
SEITE 13 • 14 • 34

8 • Max Weber Forum für Südasiastudien Delhi
SEITE 14

9 • Max Weber Netzwerk Osteuropa mit Standorten in Bonn, Tbilisi, Vilnius und Helsinki
SEITE 15 • 16

10 • Orient-Institut Beirut mit Außenstelle in Kairo
SEITE 16 • 17

11 • Orient-Institut Istanbul
SEITE 17

12 • Geschäftsstelle
SEITE 8

Lange galten die Geisteswissenschaften als Refugium des menschlichen Denkens, ein Ort der Reflexion fernab technologischer Umbrüche. Doch in den letzten Jahren ist klar geworden: Auch hier haben künstliche Intelligenz (KI) und maschinelles Lernen Einzug gehalten. Sie durchforsten historische Quellen, analysieren Texte und erschließen neue Zusammenhänge.

Die Chancen sind groß: KI kann riesige Datenmengen in kurzer Zeit auswerten, Muster sichtbar machen, die dem menschlichen Auge verborgen bleiben, und neue Forschungsansätze eröffnen. Doch mit diesen Möglichkeiten kommen auch Herausforderungen: Wie objektiv sind KI-generierte Analysen wirklich? Wie beeinflussen algorithmische Entscheidungen unsere Sicht auf Geschichte und Kultur? Und nicht zuletzt: Wo bleibt der Mensch in einer zunehmend automatisierten Wissensproduktion?

Die Geisteswissenschaften können und dürfen sich diesen Fragen nicht entziehen und die Max Weber Stiftung (MWS) setzt sich in verschiedenen Bereichen mit dem Thema auseinander. Dieses Magazin präsentiert Ihnen einige Ansätze der Forschenden an den Auslandsinstituten und lädt dazu ein, die Rolle der Geisteswissenschaften in der digitalen Welt zu entdecken.

Fragt man ChatGPT nach einer Conclusio, empfiehlt er/sie/es übrigens folgendes: „KI kann analysieren, ordnen und berechnen – doch die Interpretation bleibt eine menschliche Verantwortung.“

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre.

Carla Schmidt,
Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Max Weber Stiftung

Schwerpunkt „Künstliche Intelligenz in den Geisteswissenschaften“

Geschichte per Knopfdruck? Wenn es nur so einfach wäre

DHI Paris • 18

KI macht Geschichte

DHI Washington • 26

Die Erfindung der Zukunft

DIJ Tokyo • 34

Am öffentlichen Diskurs über künstliche Intelligenz teilnehmen

DFK Paris • 42

Aktuelles • 4

Neues • 8

Perspektiven • 24

Im Gespräch • 32

Was macht eigentlich • 40

Lesetipp • 48

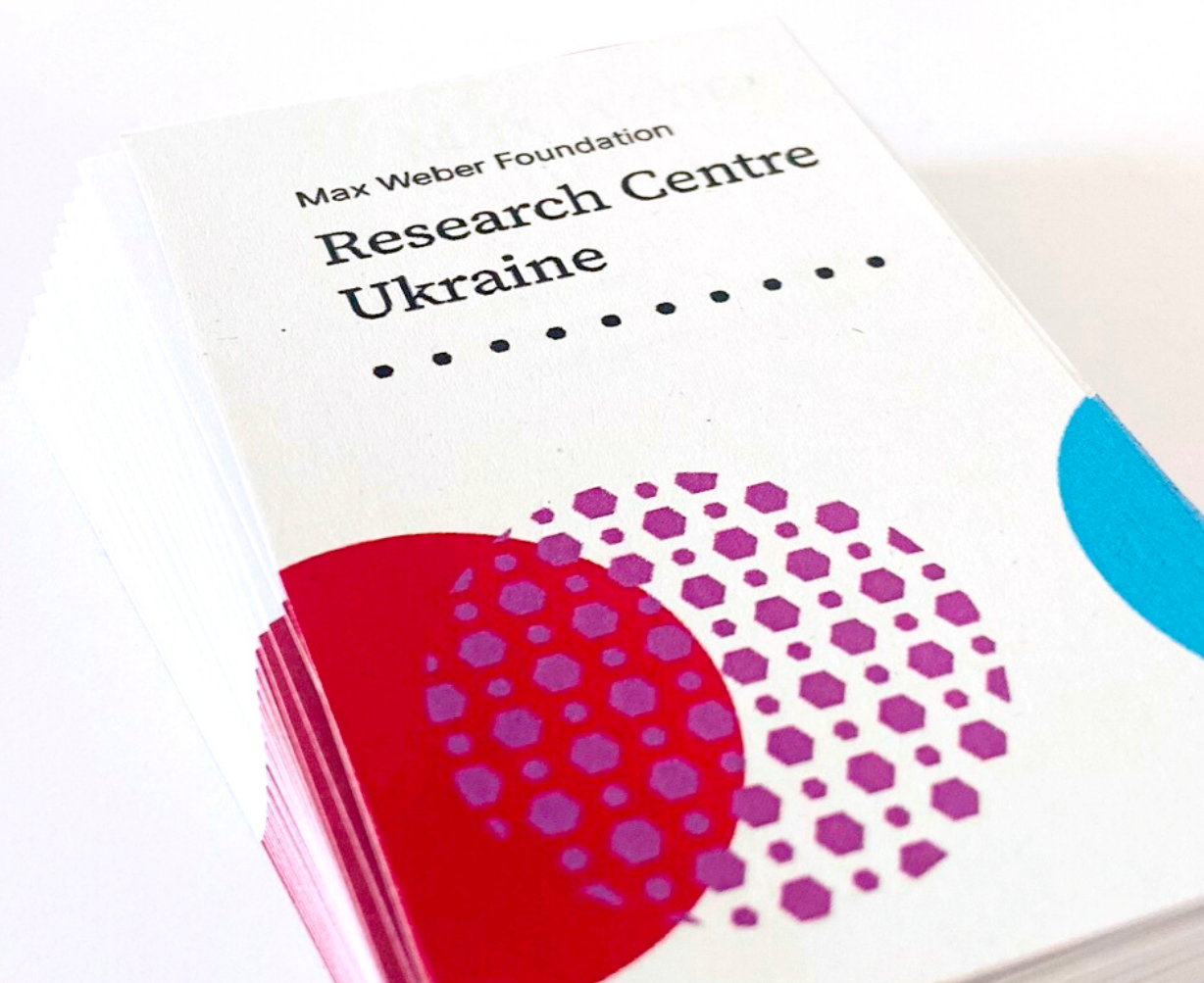
Lieblingsorte • 50

Impressum • 52



Max Weber Stiftung eröffnet Forschungsstelle in der Ukraine

↓ Visitenkarten für das neue Forschungszentrum
in der Ukraine



Mit einer neuen Forschungsstelle in Lviv im Westen der Ukraine verstärkt die Max Weber Stiftung (MWS) ihre Präsenz in Osteuropa. Die Forschungsstelle wird von der Historikerin Iryna Klymenko geleitet. Wie alle MWS-Institute dient sie dem wissenschaftlichen Austausch, der Förderung von Wissenschaftler*innen in einer frühen Karrierephase und dem Verständnis zwischen Deutschland und dem Gastland. Die Forschungsstelle wird sich mit der transnationalen Geschichte der Region beschäftigen, die durch die politischen Grenzen der heutigen Ukraine markiert ist. Der Fokus liegt dabei auf den Kommunikationsprozessen, durch die sich die Region seit der Frühen Neuzeit mit west- und mitteleuropäischen Akteuren und Institutionen verflochten sah.

Vor dem Hintergrund des russischen Vernichtungskrieges gegen die Ukraine gewinnt die Problematik der ungleichen Wissensproduktion, insbesondere in der Geschichtsschreibung über Osteuropa, auch im Westen zunehmend an Relevanz. Seit dem 19. Jahrhundert wurde die komplexe Geschichte der Region einerseits in nationale Narrative zergliedert, andererseits durch machtpolitische Bestrebungen in imperiale russische Geschichtsbilder eingebettet. Gleichzeitig verfestigte sich eine kontrafaktische historiographische Trennung der eng verflochtenen europäischen Geschichte in die Kategorien „Ost“ und „West“.

Nach dem 24. Februar 2022 hat sich die kritische Wahrnehmung dieser asymmetrischen Betrachtungsweise geschärft. „Westliche“ Wissenschaftler*innen und akademische Einrichtungen zeigen heute ein wachsendes Interesse an der Erforschung und Förderung bislang marginalisierter Perspektiven und Themen. Insbesondere in Deutschland entstanden dazu neue Stipendienprogramme und Forschungsprojekte. Doch um die eingewurzelten und fortbestehenden Ungleichheiten in der Wissensproduktion zu überwinden, bedarf es nachhaltiger institutioneller Strukturen. Nur sie können eine programmatische Neuausrichtung trag- und zukunftsfähig machen.

Vielschichtiges Forschungsprogramm zur Geschichte der Region

Vor diesem Hintergrund hat die MWS die Gründung einer neuen Forschungseinrichtung in der Ukraine beschlossen, die im April 2025 ihre Arbeit aufgenommen hat. Ihr Schwerpunkt liegt auf der ukrainischen Geschichte in ihrem gesamteuropäischen Kontext. Das Forschungsprogramm umfasst thematische Module, die sowohl die vormoderne als auch die moderne Geschichte der Region als eine Geschichte transnationaler Verflechtungen in den Blick nehmen. Hinzu kommen transepo-chale Module: *(Un)Visible Voices & Sources* wird historische Quellen sichtbar machen, die aufgrund imperialer Dominanz in der Geschichtsschreibung bislang wenig Beachtung fanden. Ein *Methodology Seminar* wird bestehende historiographische Paradigmen, Heuristiken und epistemologische Ansätze zur Geschichte „Osteuropas“ kritisch reflektieren und neue methodische Wege aufzeigen.

Ein zentrales Anliegen der Forschungsstelle ist es, historiographische Engführungen zu überwinden, die auf eine überproportionale Fokussierung sowjetischer Geschichte mit imperialer Zentrierung zurückzuführen sind. Stattdessen rückt die vielschichtige, polyzentrische Verflechtungsgeschichte der Ukraine in den Vordergrund. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Verbindungen über das Schwarze Meer, die Verflechtungen mit Rom und Istanbul, die gemeinsamen historischen Erfahrungen mit den baltischen Staaten, Kasachstan oder Moldau sowie die jüdische Geschichte und die Geschichte der Krymtataren.

Akademische Gemeinschaft in der Ukraine stärken

Wie alle anderen Institute der MWS verfolgt die Forschungsstelle das Ziel, deutsche Nachwuchswissenschaftler*innen bei ihrer Forschung vor Ort zu unterstützen und ihren Kontakt zu ukrainischen Institutionen und Kolleg*innen zu intensivieren. Zugleich stärkt sie damit die ukrainische akademische Gemeinschaft. Angesichts des seit über drei Jahren andauernden Krieges ist es von herausragender Bedeutung, Wissenschaftler*innen zu fördern, die unter extremen Bedingungen ihre Arbeit fortsetzen. Die Forschungsstelle wird zunächst in Lviv angesiedelt, jedoch als landesweite Anlaufstelle für Forschende konzipiert. Der Aufbau nachhaltiger Kooperationen mit akademischen Zentren in Odesa, Kharkiv, Poltava, Ternopil und weiteren Städten ist geplant. Zu diesem Zweck werden derzeit Programme zur Bereitstellung digitaler Forschungsres-

ourcen entwickelt, die den Zugang zu relevanten Datenbanken ermöglichen, insbesondere unter den Bedingungen geschlossener Archive. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der strukturellen Unterstützung von Wissenschaftler*innen, die das Land nicht verlassen können oder wollen, sowie auf der Schaffung von Synergien für diejenigen, die eine Rückkehr in die Ukraine anstreben.

Die internationale Vernetzung und Kooperation mit Wissenschaftler*innen und akademischen Einrichtungen in der Ukraine sowie weltweit bilden das Fundament für den erfolgreichen Aufbau der Forschungsstelle.

↓ Flyer des Symposiums
„The Most Documented War“

SYMPOSIUM FOR DOCUMENTATION AND ARCHIVING INITIATIVES MAY 22-24, 2025, LVIV

THE MOST DOCUMENTED WAR:

ENACTING ARCHIVES



In diesem Sinne beteiligt sie sich an einer Kooperationsveranstaltung, die vom 22. bis 24. Mai 2025 in Lviv stattfinden wird. Das Symposium „*The Most Documented War*“ wird in Zusammenarbeit mit dem *Ukrainian Center for Urban History*, dem *Ukrainian Institute for Documentation and Exchange* sowie dem *Institut für die Wissenschaften vom Menschen* (Wien) durchgeführt.

Nach einer vierjährigen Projektphase wird die MWS entscheiden, wie sie den Forschungsraum Osteuropa in Zukunft kartieren will und welcher Standort bzw. welche Standorte sich dafür am besten eignen.

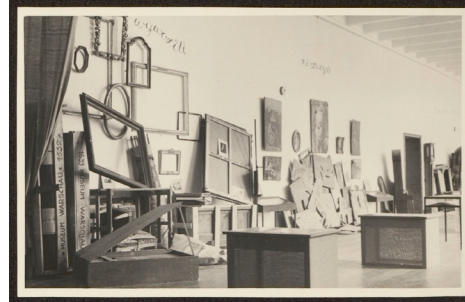
Bedeutung der Forschungsstelle in der aktuellen Situation

Die Einrichtung der Forschungsstelle in der Ukraine ist nicht nur eine akademische Initiative. Sie setzt auch ein Signal für die Bedeutung von Wissenschaft und Wissenstransfer in Krisenzeiten. Präsidentin Ute Frevert betont die Brückenfunktion, die die MWS-Auslandsinstitute insbesondere unter schwierigen Bedingungen erbringen: „Unsere Institute verstehen sich als Orte, an denen Wissenschaftler*innen ihre Forschungsprojekte frei und sicher durchführen können, in größtmöglicher Unabhängigkeit von äußerer Einflussnahme. Sie sind zugleich Orte des Austauschs und des Dialogs über politische und Ländergrenzen hinweg. Das ist gerade in Zeiten der Renationalisierung von unschätzbarem Wert.“



Iryna Klymenko leitet das Forschungszentrum Ukraine. Sie hat in Kyiv und München studiert, wurde an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert und habilitierte sich dort. Internationale Forschungserfahrungen sammelte sie in Cambridge, Berkeley und am Deutschen Historischen Institut in Rom. Iryna Klymenko erhielt Fellowships des Historischen Kollegs München (2023/24) und des Wissenschaftskollegs zu Berlin (2025/26).

→ Ausstellungsansicht „Warszawa oskarża“ (Warschau klagt an) Muzeum Narodowe w Warszawie (Nationalmuseum in Warschau), 1945.



MWS · FÖRDERUNG

Die Idee hinter *Open Access* sorgt oft für Verwirrung. Doch das Prinzip ist simpel: Wissenschaftliche Artikel sollten frei zugänglich sein – ohne Kosten für Autor*innen oder Leser*innen. Genau das ermöglicht Diamond Open Access. Die MWS fördert diesen Ansatz, indem sie sich in leitender Funktion im Konsortium SeDOA (nationale Servicestelle für Diamond Open Access) engagiert. Des- sen Aufgabe ist es, Dienstleistungen für Diamond OA in Deutschland dezentral und effizient bereitzustellen sowie als Kontakt- stelle die deutschlandweiten Aktivitäten des Konsortiums mit dem europäischen Netzwerk zu verknüpfen. Insbesondere in dieser Ver- mittlung wird die MWS ihre Stärken sowohl in der deutschen als auch der europäischen und internationalen Forschungslandschaft einbrin- gen. Das DFG-geförderte Projekt startet am 1. Mai 2025 und ist zunächst auf drei Jahre befristet.

MWS · FORSCHUNG

1944/45 endete der Zweite Weltkrieg. Zum 80. Jahrestag hat die MWS mit den Auslandsinstituten die gemein- same Themenreihe „The Ends of War“ ins Leben gerufen. Mit ihrer Expertise „weltweit vor Ort“ blicken sie auf die Auswirkungen des Krieges und Erinnerungskulturen verschiedener Länder. Im Rahmen des „Wissen entgrenzen“-Podcasts ist nun eine Miniserie erschienen, die verschiedene Forschungsaspekte hörbar macht: Welche Flucht- und Migrationsbewegungen prägten die Nachkriegszeit? Wie wird in Ägypten oder in Japan an das Kriegsende erinnert? Und welche verschlungenen Wege nahmen jüdische Ritualobjekte während und nach dem Krieg? Die drei Folgen sind auf allen gängigen Plattformen verfügbar.



Jetzt hören!

unter www.maxweberstiftung.de/the-ends-of-war.html

MWS · VERANSTALTUNG

Im Rahmen der Ausstellung „Ge- walt ausstellen: Erste Ausstellun- gen zur NS-Besatzung in Europa, 1945-1948“ organisiert das Deut- sche Historische Museum Berlin eine europäische Veranstaltungs- reihe in Zusammenarbeit mit ausgewählten Auslandsinstituten der MWS. An Orten wie Paris, Warschau, London, Liberec und Bergen-Belsen, wo zwischen 1945 und 1948 entsprechende Ausstellungen organisiert wur- den, diskutieren Expert*innen lokaler Institutionen zentrale Aspekte ihrer Entstehung und Wirkung. In welchem Verhältnis standen die Ausstellungen zur frühen bildlichen, dokumentari- schen, rechtlichen, politischen und historischen Auseinander- setzung mit der deutschen Be- satzung und ihren Verbrechen? Wie wurden sie rezipiert und welchen Einfluss hatten sie auf die Erinnerungskultur bis heute?



Informationen unter <https://www.dhm.de/pressemit- teilung/gewalt-ausstellen-erste- ausstellungen-zur-ns-besatzung- in-europa-1945-1948/>

DFK PARIS · FORSCHUNG

Am 13. September 2024 wurde ein Kooperationsrahmenvertrag zwischen dem Musée du Louvre und dem DFK Paris zur gemein- samen Realisierung von Ver- anstaltungen unterzeichnet. Ein Auftakt hat mit der Ausrichtung von zwei Studientagen anlässlich der Louvre-Ausstellung „Revoir Watteau“ bereits stattgefunden: Die Tagung „Les Reflets de Pier- rot“ wurde von Guillaume Fa- rould (Musée du Louvre), Marika Takanishi Knowles (University of St Andrews) und der Vize-Direk- torin des DFK, Elisabeth Fritz, konzipiert und versammelte am 21. und 22. Januar 2025 interna- tionale Expert*innen der Kunst- und Kulturgeschichte vom 18. bis 21. Jahrhundert in den Räumen des Louvre und des DFK Paris. Weitere Kooperationen, etwa zur Geschichte der Fotografie des Louvre, sind für die Zukunft in Planung.

↓ DFK-Direktor Peter Geimer und Laurence de Cars, Présidente-Directrice des Musée du Louvre, bei der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages



→ Elisabeth Fritz ist seit Oktober 2024 stellvertretende Direktorin am DFK Paris



DFK PARIS · PERSONEN

Im Herbst 2024 hat Elisabeth Fritz ihre Arbeit als stellvertretende Direktorin am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris auf- genommen. Sie wurde 2012 mit einer Dissertation über „Mediale Experimente mit ‚echten Menschen‘ in der zeitgenössischen Kunst“ promoviert. Anschließend war sie wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Friedrich-Schiller-Univer- sität Jena, wo sie sich 2023 mit einer Schrift über Figurationen von Geselligkeit im französischen Bildtypus der Fête galante habilitier- te. Von Oktober 2022 bis September 2024 hatte Elisabeth Fritz eine Gastprofessur an der Freien Universität Berlin inne. Am DFK Paris will sie ihre Forschung an den Schnittstellen von Kunst-, Kultur- und Sozialwissenschaften insbesondere im deutsch-französischen Aus- tausch vertiefen.

DHI LONDON · VERANSTALTUNG

Roland Wenzlhuemer (Professor für Neuere Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des Käte Hamburger Kollegs global dis:connect) hielt am 21. Januar 2025 die zweite GHIL/Royal Historical Society Lecture zum Thema Global- geschichte. Sein Vortrag mit dem Titel „Raise, Reuse, Recycle: Global History and Marine Salvage in the Nineteenth and Early Twentieth Century“ nahm die Geschichte der Schiffsbergung zum Anlass, um über neue Ansätze und eine mögliche Zukunft der Globalgeschichte zu diskutieren.



Jetzt hören!

unter www.ghil.ac.uk/publications/podcast

→ Roland Wenzlhuemer am DHI London





↑ Geldwechsler, dargestellt in der ‚Pagemunte‘ des Herman Bote (ca. 1450–1520)

DHI PARIS · VERANSTALTUNG

Was haben antisemitische Verschwörungstheorien, Spionagefurcht und polizeiliche Maßnahmen gegen den sogenannten „Mädchenhandel“ gemeinsam? Vom 20.–22. November 2024 kamen über 25 Forschende am DHI Paris zur Tagung „Dark Networks. Imaginaries of Shady Connections and the Global Underworld from the Nineteenth Century to the Present“ zusammen. Gegenstand der Beiträge und Diskussionen waren düstere Imaginarien der transnationalen Moderne. Seit dem 19. Jahrhundert wurden Erzählungen und Bilder von einer verflochtenen Unterwelt und ihrer dubiosen Akteure zu einem prominenten kulturellen Muster. Die Veranstaltung unterstrich die Ambivalenzen vergangener Globalisierungsdebatten und die wichtige Rolle normierender Diskurse.

DHI PARIS · VERANSTALTUNG

Gesellschaften beschreiben sich häufig mit Hilfe von Naturmetaphern und drücken so Hoffnungen und Ängste aus. „Wind“ ist hierfür ein besonders interessantes Beispiel, da er seit jeher Gegenstand praktischer Nutzungsversuche war, die eng mit den technischen Möglichkeiten und wirtschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Zeit zusammenhingen. Wissenschaftliche und ökonomische Innovationen dynamisierten insbesondere im 18. Jahrhundert die sozial konstruierten Imaginationen von „Wind“. Das zeigen nicht zuletzt Wortschöpfungen wie „Windhandel“, die um 1720 vor allem in den Niederlanden für den hochriskanten Aktienhandel gebräuchlich wurde. Der Workshop „Dynamics of the Wind. A Social Imagination and its Practices“ (6.–7. März 2025, DHI Paris) beschäftigte sich mit diesen Themen.

→ Kermis Wind-Kraamer en Grossier [Windhändler], Le Monopole des Vents [Das Monopol der Winde], Anonym, Gravur, um 1720.



DHI LONDON · FORSCHUNG

Marcus Meer, bis April 2024 wissenschaftlicher Mitarbeiter für die Geschichte des Mittelalters am DHI London, kehrte im Januar 2025 als DFG-Fellow (eigene Stelle) ans Institut zurück. In seinem neuen Forschungsprojekt untersucht er das Schreiben über Geld in spätmittelalterlichen Chroniken von Städten, Klöstern und Höfen. Diese monetäre Rhetorik interessiert ihn vor allem in ihrer Bedeutung für die Kommunikation mittelalterlichen Wirtschaftsdenkens, die Entscheidungsfindung und -rechterfertigung von Institutionen und die Ausbildung politischer Ökonomien.

DHI ROM · AUSZEICHNUNG

Lars Döpking, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Neuere und Neueste Geschichte am DHI Rom, wurde am 6. Januar 2025 mit dem Max-Weber-Preis für Nachwuchsforschung ausgezeichnet. Dieser wird alle zwei Jahre vom Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt an Dissertations- oder Habilitationsschriften aus dem Gebiet der interdisziplinären kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung verliehen. In diesem Jahr wurde u. a. Lars Döpking's Buch prämiert: „Fiskalische Herrschaft. Steuern, Staat und Politik in Italien seit 1945“. Der Preis wird von der Sparkassenstiftung Erfurt gefördert und ist mit 1500 Euro dotiert.



↑ Preisverleihung am Max-Weber-Kolleg (Lars Döpking, 3. von rechts).



↑ 3D-Bildanalyse einer Tanzpose

DHI ROM · VERANSTALTUNG

„Tanz/Musik digital“ war das Thema einer vielfältigen Veranstaltungswoche am DHI Rom vom 17.–21. Februar 2025. Ausgangspunkt war ein Arbeitstreffen des gleichnamigen Forschungsprojekts, das ein digitales Editionsmodell für das barocke Ballett „La Guirlande enchantée“ entwickelt, das Animationen und 3D-Bildanalysen einschließt. In Workshops mit dem französischen Tänzer und Choreografen Hubert Hazebroucq, die gemeinsam mit der Nationalen Tanzakademie Rom und dem Konservatorium „S. Cecilia“ organisiert wurden, konnten Studierende das Hauptanliegen des Projekts direkt erfahren: die Kooperation von Forschung und Tanzpraxis. Bei einem Roundtable wurden Methoden der digitalen Musik(editions)wissenschaft diskutiert, gefolgt von Kursen zu XML-Technologien und den Codierungssprachen TEI und MEI.

DHI WARSCHAU · AUSSTELLUNG

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind 80 Jahre vergangen. Die Ausstellung „Allmachtphantasien. Architektur und Alltag unter deutscher Besatzung“ erinnert daran, wie wichtig es ist, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Die Ausstellung erzählt von der deutschen Besatzung aus der Perspektive von Architektur und Alltagsleben im Reichsgau Wartheland (Warthegau). Die im Zweiten Weltkrieg eingeführte neue Ordnung hatte zum Ziel, die Spuren der polnischen und jüdischen Bevölkerung auszulöschen und das annektierte Gebiet völlig zu germanisieren. Architektur war ein zentrales Instrument zur Umsetzung dieser Politik und schuf in vielerlei Hinsicht den Handlungsrahmen für die Besatzungsgesellschaft.

DHI WARSCHAU · VERANSTALTUNG

In den letzten Jahrzehnten hat die Gedächtnis- und Museumsforschung die sozialen, politischen und ästhetischen Konzepte von Ausstellungsnarrativen über schwierige Vergangenheiten umfassend erforscht. Viele andere Faktoren bei der Darstellung schwieriger Vergangenheiten in Museen, Kunstgalerien oder Erinnerungsorten sind jedoch weitgehend unbeachtet geblieben. Dazu gehören die Materialität der Ausstellungsräume, technologische Entwicklungen und administrative Rahmenbedingungen. Während der Konferenz „Infrastructural Turn. How Materiality Shapes Exhibitions about Difficult Pasts“ (29.–31. Mai 2025) werden diese Aspekte des Ausstellungsmachens am DHI Warschau diskutiert.



↑ Ausstellung „Allmachtphantasien. Architektur und Alltag unter deutscher Besatzung“

↘ Teilnehmende der Konferenz „Wings of Globalization?“

↙ Jüdisches Museum in Frankfurt am Main



DHI WASHINGTON · VERANSTALTUNG

Vom 1.–2. November 2024 organisierten das DHI Washington (Andreas Greiner) und das Lateinamerika-Institut der FU Berlin (Stefan Rinke) mit dem National Air and Space Museum/ Steven F. Udvar Hazy Center in Chantilly, VA, die Konferenz „Wings of Globalization? New Approaches to the History of Commercial Aviation, 1920s-2020s“ die in Washington und Chantilly stattfand. Die Teilnehmenden diskutierten unter anderem, welche Akteure – von Angehörigen der Fluggesellschaften, über staatliche Akteure, bis hin zu Reisenden – die Globalisierung des Flugverkehrs prägten, wie Fragen von Marktzugang und Sicherheit ihr Handeln beeinflussten und inwieweit kommerzielle Flugrouten den Globalen Süden und Norden miteinander vernetzten. Zum Abschluss besuchten die Teilnehmenden die Bestände des Steven F. Udvar Hazy Center.

Chelsea Shields (UC Irvine) hielt → die erste Spring Lecture des DHI Washington in diesem Jahr.



DHI WASHINGTON · VERANSTALTUNG

Die 2025 Spring Lecture Series des DHI Washington befasst sich mit dem Thema „Poverty in the 20th Century“ und nimmt dabei neue Perspektiven auf prekäre Lebensverhältnisse in den Blick. Als Vortragende konnten Chelsea Shields (UC Irvine) zum Einfluss der fossilen Industrien auf Vorstellungen von Race und Familie in der europäischen Karibik, Claire Dunning (University of Maryland) zur Privatisierung des Kampfes gegen städtische Ungleichheit in den USA, Felix Krämer (Erfurt) über Korrelationen von Kredit-/Schuldenrisiken und Race in den USA sowie Christoph Lorke (Münster) zu Armut im geteilten und wiedervereinten Deutschland gewonnen werden. Organisatoren sind Raphael Rössel und Atiba Pertilla in Kooperation mit dem SFB 294 Strukturwandel des Eigentums.



↑ Delegation der Deutschen Botschaft mit Mitarbeitenden des DIJ

DIJ TOKYO · BESUCHE

Im Januar besuchte eine Delegation der Deutschen Botschaft in Tokyo, angeführt von Botschafterin Petra Sigmund, das DIJ. Nach der Vorstellung des Instituts und laufender Forschungsprojekte führten die Mitarbeitenden mit den Gästen eine lebhaft Diskussion zur sich wandelnden Bedeutung von Japan in der Region, zur Rolle Chinas, zur politischen Agenda von Premierminister Ishiba, zur Digitalen Transformation und zu Zukunftsvorstellungen. Die bereits engen Beziehungen zwischen dem DIJ und der Botschaft sollen durch einen vertieften wissenschaftlichen Austausch weiter ausgebaut werden.



DIJ TOKYO · VERANSTALTUNG

Die Nachhaltigkeit des menschlichen Handelns gilt als derzeit größte Herausforderung der Menschheit. Was bedeutet Nachhaltigkeit in Japan, wie kann sie erreicht werden, wie wird sie politisch verhandelt und welche Akteure sind daran beteiligt? Die Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung warf mit ihrer Jahreskonferenz „Sustainability in Japan“ im November Schlaglichter auf wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Fragen der Nachhaltigkeit. Das DIJ war Mit-Organisator der Konferenz am Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin und beteiligte sich mit vier Vorträgen zum ländlichen Japan, zur Osaka Expo, zu Treibhausgasemissionen und zu Metaverse-Initiativen.

↑ Paneldiskussion mit DIJ-Forscherin Nicole M. Mueller, Direktor Franz Waldenberger, Ramona Rosalewski und Harald Conrad (beide HHU), v.l.n.r.

→ Ute Frevert (Präsidentin MWS), Simone Lässig (Direktorin DHI Washington) und Sebastian Schwecke (Direktor MWF Delhi) bei der Eröffnung der Konferenz „Refugees in Global Transit: Encounters, Knowledge, and Coping Strategies in a Disrupted World, 1930s-50s“.

MWF DELHI · FORSCHUNG

Das MWF Delhi verkündet den Start eines Stipendienprogramms in Partnerschaft mit dem Südasien-Institut (SAI) der Universität Heidelberg. Das kofinanzierte Programm ermöglicht Nachwuchswissenschaftler*innen aus Südasiens die Durchführung eines Forschungsaufenthalts in Heidelberg. Der Standort Heidelberg ist mit dem SAI sowie dem DFG-finanzierten Fachinformationsdienst Südasiens einer der bedeutendsten Standorte der Südasienstudien in Deutschland. Seit den 1960er Jahren haben hier einige der herausragendsten Wissenschaftler*innen der deutschen Südasienstudien geforscht und gelehrt.



MWF DELHI · VERANSTALTUNG

Als Beitrag zur MWS-Themenreihe „The Ends of War“ zum 80. Jahrestag des Kriegsendes veranstalteten das MWF Delhi, DHI Washington, OI Istanbul und OI Beirut vom 13.–14. Februar 2025 in Mumbai eine internationale Tagung zu europäischen Kriegs- und Holocaustflüchtlingen in Asien. Wie auch andere asiatische Gastländer ermöglichte Indien einer Vielzahl von Flüchtlingen aus dem nationalsozialistisch kontrollierten Europa den Beginn eines neuen Lebens. Die Tagung untersucht dabei insbesondere Flucht und die Schwierigkeiten des Neuanfangs in einer Fremde, die von vielen Geflüchteten zunächst als Zwischenschritt auf der Flucht wahrgenommen wurde, in manchen Fällen aber zur dauerhaften Heimat wurde.

ICAS:MP · VERANSTALTUNG

Zur ICAS:MP-Eventwoche im Februar 2025 waren zwei andere BMBF-finanzierte Maria Sibylla Merian Centres zu Gast in Delhi: Mamadou Diawara, Grace Diabah, Agnes Schneider-Musah (MIASA, Accra) und Rachid Ouaisa, Julius Dihstelhoff (MECAM, Tunis) sowie die Vizepräsidentin der Universität Tunis Emna Beltaief tauschten sich mit den Kolleg*innen des ICAS:MP über Organisation und Administration sowie zukünftige Kooperationen aus. Gemeinsam organisierten sie einen öffentlichen Roundtable zum Thema „Multilingualism and Knowledge Exchange in Academia“ am India International Centre.

↳ Roundtable zum Thema „Mehrsprachigkeit und Wissensaustausch in der Wissenschaft“ mit den Maria Sibylla Merian Centres MECAM (Tunesien), MIASA (Ghana) und ICAS:MP (Indien) am 18. Februar 2025 im India International Centre, Delhi.



MWN OSTEUROPA · PERSONEN

Moritz Florin hat im April 2025 die stellvertretende Direktion des Max Weber Netzwerks Osteuropa sowie, damit verbunden, die Leitung des neuen Büros in Tbilisi übernommen. Er ist habilitierter Osteuropahistoriker mit Schwerpunkten in der Geschichte des russisch-sovietisch geprägten imperialen Raumes. Als Leiter des Büros in Tbilisi tritt er in die Fußstapfen von Andreas Hilger und wird den bereits etablierten globalhistorischen Schwerpunkt weiterführen. Daneben plant er eigene Forschungen zu Südkaukasus und Zentralasien als Regionen transkontinentaler Abgrenzung und Interaktion.

↑ Moritz Florin ist stellvertretender Direktor des MWN Osteuropa und leitet das Büro in Tbilisi

MWN OSTEUROPA · VERANSTALTUNG

Am 12. Februar 2025 fand in Helsinki mit zwei Vorträgen die erste Kooperationsveranstaltung des Max Weber Netzwerks Osteuropa mit dem Aleksanteri-Institut, dem wichtigsten finnischen Zentrum für Forschung zu Russland, Eurasien und Osteuropa, statt. Beide Referent*innen befassten sich mit den Auswirkungen des russischen Krieges gegen die Ukraine auf Forschung und Geistesleben: Während Gasan Gusejnov in seinem Vortrag die Entwicklung der russischen Sprache im emigrantischen Diskurs seit Februar 2022 analysierte, erörterte Marina Dmitrieva, mit welchen Herausforderungen die Kunstgeschichte wie auch die Gedächtnispolitik und die Urban Studies in osteuropäischen Ländern durch die Angriffe auf das kulturelle Erbe der Ukraine konfrontiert sind und wie diesen zu begegnen ist.



↗ Katja Makhotina ist die erste Visiting Fellow am neu eröffneten Standort Helsinki



↑ Mykhailo Hrushevskiy Monument in Kyiv, November 2023

→ Great Omari Mosque, die älteste Moschee in Gaza, vor ihrer Zerstörung



MWN OSTEUROPA · PERSONEN

Die Historikerin Katja Makhotina ist Visiting Fellow am Standort Helsinki des Max Weber Netzwerks Osteuropa und forscht zur Begriffs- und Kulturgeschichte des Gewissens im Russländischen Kaiserreich. „Hier in Helsinki ist die Grundlagenforschung zur Geschichte Osteuropas wieder möglich“, so Makhotina. „Für mein Projekt finden sich hier, im Nationalarchiv, wertvolle Archivbestände zu Wissensgerichten im späten 18. Jahrhundert sowie literarische und juristische Abhandlungen zur Straf- und Gefängnisgeschichte in der umfangreich ausgestatteten Slavistischen Bibliothek. Schön ist auch die Nähe zum Kooperationspartner des Standorts, dem Aleksanteri-Institut, sowie die – gerade im Winter – gemütliche und einladende Atmosphäre der finnischen Hauptstadt.“

OI BEIRUT · VERANSTALTUNG

Der Vorstand des Freundeskreises des Museums für Islamische Kunst am Pergamonmuseum e. V. und das Orient-Institut Beirut luden am 7. Februar 2025 zu einer Gesprächsrunde mit palästinensischen Expert*innen aus verschiedenen Bereichen ein, um die Situation der Kulturerbestätten in Gaza zu diskutieren. Der Gaza-Streifen beherbergt zahlreiche archäologische und historische Schätze aus verschiedenen Kulturen. Nach Einschätzung der UNESCO haben israelische Luft- und Bodenangriffe bereits mehr als die Hälfte der 120 Kulturstätten beschädigt. Die Veranstaltung beleuchtete die Bedeutung dieser Stätten für die lokale, nationale und überregionale Identität und zeigte auf, wie die palästinensische Bevölkerung versucht, ihr kulturelles Erbe zu schützen und zu erhalten.

OI BEIRUT · VERANSTALTUNG

Am 31. Oktober 2024 fand im Museum Friedericianum in Kassel eine Konferenz statt, die sich mit der historischen, kulturellen und architektonischen Bedeutung der Gedenkstätte El Alamein in Ägypten beschäftigte. Die Veranstaltung brachte Wissenschaftler*innen und Expert*innen zusammen, um die verschiedenen Narrative rund um diese Stätte zu untersuchen und sich auf ihre Bedeutung für die Erinnerungskultur in Ägypten und Deutschland zu konzentrieren. Der Abend wurde in Zusammenarbeit mit dem Orient-Institut Beirut, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem documenta-Institut und der Landeszentrale für Politische Bildung organisiert und war Teil der von der MWS initiierten stiftungsübergreifenden Themenreihe „The Ends of War - Internationale Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg.“

OI ISTANBUL · FORSCHUNG

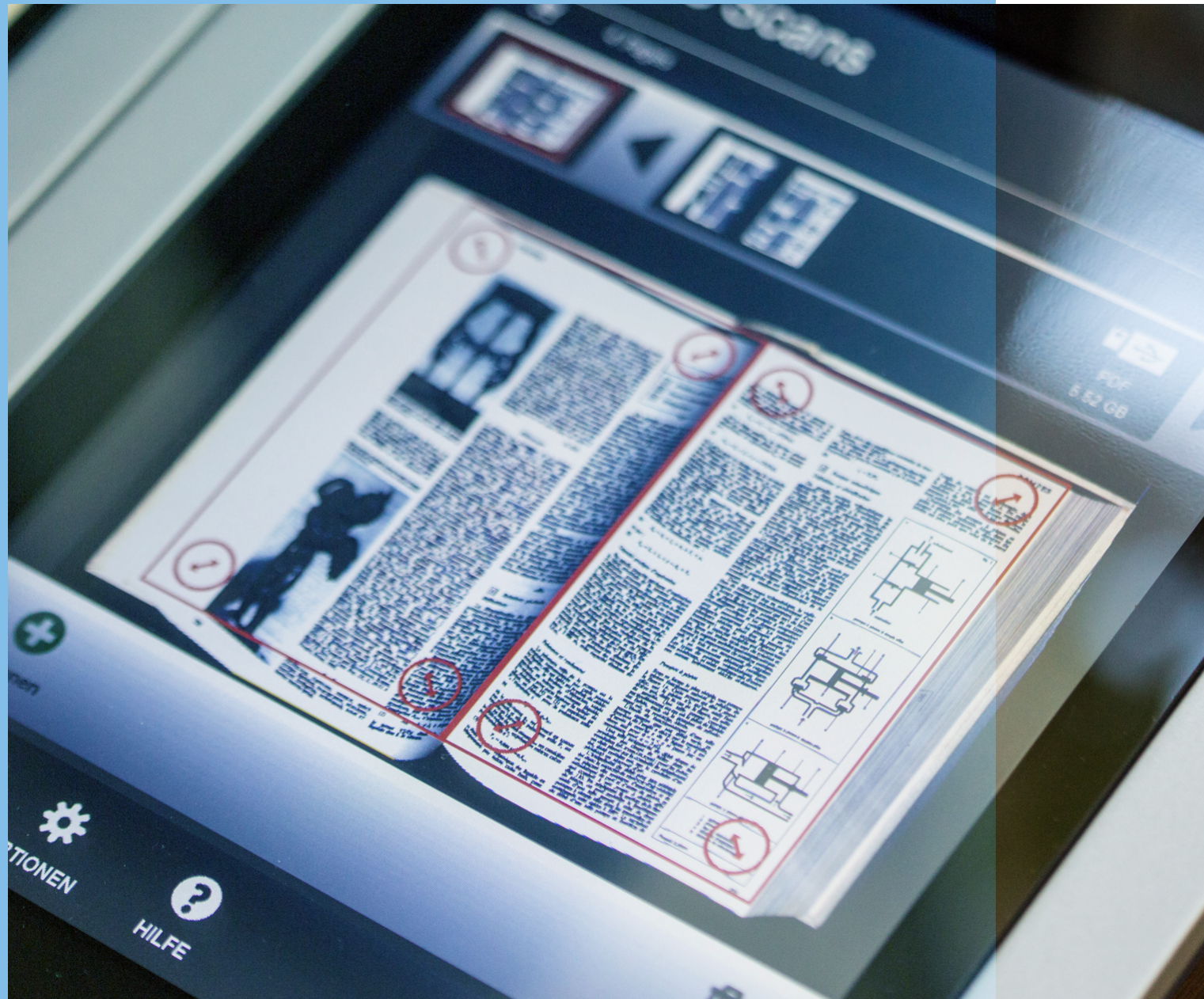
Mit der Bewilligung des DFG-Projekts „Manufacturing Practices of Medical Instruments in Innovation Clusters: A Comparative Study of Tuttlingen, Sialkot and Samsun“ kehrt die Wissenschafts- und Technikforschung ans Orient-Institut Istanbul zurück. Melike Şahinol, die von 2015 bis 2023 den Forschungsbereich „Mensch, Medizin und Gesellschaft“ leitete, übernimmt nun die Verantwortung für Science, Technology and Society (STS). Das Projekt untersucht die Herstellung medizinischer Instrumente als Teil regionaler Innovationskulturen in international vernetzten Clustern. Durch multi-sited Ethnographie und qualitative Interviews wird erforscht, wie historisch gewachsenes Handwerkswissen und globale Wertschöpfungsketten Innovationsprozesse in Tuttlingen, Sialkot und Samsun prägen.

↓ MediCluster-Team am OI Istanbul: Gülşah Başkavak, Melike Şahinol, Berna Uçarol (v. l. n. r.)



↑ Teilnehmende der Konferenz „El Alamein – Perspektiven aus der ägyptischen und deutschen Erinnerung“

Geschichte per Knopfdruck? Wenn es nur so einfach wäre



↩ Digitalisierung als erster Schritt:
Historische Quellen werden durch
Scannen und Texterkennung für die
digitale Analyse zugänglich.

TEXT · · NICOLAS KURZAWA

Historiker*innen gelten gemeinhin nicht als besonders experimentierfreudig mit Blick auf computergestützte Methoden. Doch ChatGPT war ein „Weckruf“, sagt die stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Paris Mareike König. Von der produktiven Kollaboration zwischen Mensch und Maschine – und einem Revival der Quellenkritik.

Nun ist sie einmal in der Welt. Wer noch an der disruptiven Wirkung von künstlicher Intelligenz zweifelte, wurde spätestens im November 2022 vor vollendete Tatsachen gestellt: Das US-amerikanische Softwareunternehmen OpenAI veröffentlichte seinen Chatbot ChatGPT und sorgte global für etwas zwischen Euphorie, Hysterie und ja, zuweilen auch Entsetzen. Die Qualität mit der der Algorithmus per Knopfdruck kohärente Textzusammenfassungen, E-Mails, Gedichte oder Kochrezepte ausspuckte, verblüffte und verstörte. Nun ging es scheinbar auch der Intelligenzia an den Kragen, den Geisteswissenschaftler*innen im Elfenbeinturm, Journalist*innen, Schriftsteller*innen – oder kurz: den schreibenden Zünften, die ihre Arbeit vom Monopol menschlicher Fähigkeiten geschützt sahen.

Rund zweieinhalb Jahre ist es her, dass OpenAI die letzten Ausläufer eines lange gehegten Sicherheitsgefühls zertrümmert hat. Es war ein unvollendetes Produkt, mit dem das Unternehmen die Welt konfrontierte: Es halluzinierte, irrte, verschwieg Quellen und schob schlüssigen Texten veraltete Fakten unter. Doch seither ist viel passiert. Die Modelle werden besser und die Fragen nach dem Umgang in gleichem Maße drängender. Für Studierende ist ChatGPT längst Alltag geworden, künstliche Intelligenz recherchiert für sie, fasst zusammen, gliedert Vorträge oder Hausarbeiten. Und auf der anderen Seite? Stellt dieser technische Fortschritt nicht auch grundlegende Herangehensweisen, Methoden und Denktraditionen der wissenschaftlichen Disziplinen infrage? Können die Geisteswissenschaften überhaupt Schritt halten?

„ChatGPT und die Large-Language-Modelle waren ein Weckruf“, sagt Mareike König. Die Historikerin ist stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Paris und leitet die dortige Abteilung für Digitale Geschichtswissenschaften. ChatGPT habe mit Nachdruck vor Augen geführt, dass ein Weiter-so nicht mehr möglich ist, erzählt König. Viele Lehrende hätten sich noch lange Zeit an die Idee geklammert, man könne diesen Wandel irgendwie „aussitzen“. Das sei eindeutig vorbei. Nun ist die Nachfrage nach Workshops und Weiterbildung so hoch wie nie. Erstmals hat auch eine Universität angefragt, ob König statt der Studierenden nicht auch die Professor*innen im Digitalen ausbilden könne – „und zwar alle, das ganze Fachkollegium Geschichte“.

Digitale Methoden sind nicht weniger hermeneutisch

Der ChatGPT-Schock traf auf ein Fach, das damit hadert, Computertechnik zu nutzen, um mit neuen Formen und Möglichkeiten der Forschung zu experimentieren – die Chancen der Digitalisierung auszuloten. So war gegen den Vorwurf einer gewissen Rückständigkeit der Historiker*innen lange schlecht anzureden. Klar, Aspekte der Digitalisierung betreffen nicht erst seit den Large-Language-Modellen unvermeidlich alle, die heute Geschichte machen: Jeder schreibt digital, Quellen und Literaturrecherche funktioniert online im Internet. Und doch: Nur sehr wenige Historiker*innen forschen datengetrieben, mit computergestützten Methoden. „Historiker*innen haben nicht unbedingt Geschichte studiert, um dann mit statistischen Methoden und mathematisch an ihre Quellen heranzugehen“, sagt Mareike König.

Digitale Methoden und Hermeneutik sind dabei keine Gegensätze. Trotzdem gebe es große Hemmnisse und falsche Vorstellungen. König hält das für nachteilig, denn Studierende würden es auch zunehmend einfordern. „Die wollen beispielsweise Facebook-Posts auswerten für eine Hausarbeit“. Sie verlangen damit, dass ihr Studium unbestreitbar veränderten von Algorithmen geprägten Rahmenbedingungen gerecht wird, die Relevanz von „Born-Digital-Quellen“ hinreichend anerkannt und berücksichtigt wird. Denn ein Großteil der menschlichen Interaktion findet online statt und hinterlässt seine Spuren auf Kurznachrichtendiensten, Websites oder in Mailinglisten. Auch die Quellen unseres Verwaltungsapparats sind längst digital. Doch die historische Analyse solcher Daten erfordert ein grundlegendes Umdenken und methodisches Knowhow – von Studierenden und Lehrenden.

Auf der anderen Seite sind die Professor*innen bereits damit konfrontiert, dass Studierende beim Lernen, Strukturieren und auch bei Prüfungsleistungen zweifellos ChatGPT, Claude oder Gemini verwenden – das aber mitunter nicht transparent machen. Das stellt sowohl die Lehre als auch die Konzepte der Leistungsmessung vor elementare Fragen: Wie bewertet man etwas, bei dem Teile von solchen Algorithmen ausgespuckt wurden? Welche Kompetenzen müssen Studierenden im Geschichtsstudium vermittelt werden, um Anwendungen künstlicher Intelligenz gewinnbringend einsetzen zu können? Chatbots wie ChatGPT beruhen auf einem statistischen Modell von Sprache, einem Large Language Model, mit dem Text generiert werden kann, indem in einem Satz das jeweils nächst wahrscheinliche Wort errechnet wird. Um ein solches Modell zu erstellen, werden künstliche neuronale Netzwerke – eine mathematische Nachbildung der natürlichen Netze im menschlichen Gehirn – mit gewaltigen Mengen von Daten trainiert. Für ChatGPT wurden dafür Teile des Internets heruntergeladen und verwendet – zum Beispiel Wikipedia, Zeitungsarchive,

← Mareike König leitet die Abteilung für Digitale Geschichtswissenschaften am DHI Paris und setzt sich intensiv mit der digitalen Transformation des Fachs auseinander.

➤ Die Bibliotheksräume des DHI Paris: Ein Ort, an dem historische Forschung auf digitale Methoden trifft.



wissenschaftliche Abhandlungen, Bücher oder Onlineforen. Im Gegensatz zum menschlichen Gehirn sind die Trainingsdaten damit statisch, das heißt, die Antworten speisen sich aus den gespeicherten Informationen zum Zeitpunkt des Downloads. Zwar können manche Programme ihre Antworten durch Internetrecherchen auf aktuelle Quellen erweitern, Basis des Systems bleiben aber die ursprünglichen Trainingsdaten zu einem Zeitpunkt X.

Die Systeme „verstehen“ weder Frage noch Antwort

Es spielt deshalb eine Rolle, zu wissen, welche Version eines Chatbots genau verwendet wird. Die Modelle sind außerdem keineswegs objektiv, sondern transportieren die politischen, moralischen und diskriminierenden Muster der Trainingsdaten und der Entwickler*innen. Es liegt gewissermaßen in der Natur der Sache, dass solche Systeme nicht wissen, was sie tun. Sie errechnen Text auf Basis eines statistischen Modells, „verstehen“ aber weder Frage noch Antwort, unterscheiden nicht zwischen Lüge und Wahrheit. Das fordert den Nutzer*innen viel ab. Sie müssen die Grenzen der jeweiligen Technologie

verstehen können, um sie besonnen einzusetzen, benötigen zumindest ein rudimentäres Verständnis der Funktionsweise und sollten rechtlich-ethische Aspekte kennen, vor allem den extrem hohen Ressourcenverbrauch. All dem muss auch ein Studium Rechnung tragen, damit sich Studierende mit den großen Verheißungen von künstlicher Intelligenz kritisch auseinandersetzen können: Ein paar Sätze eingeben und schon steht die Hausarbeit. Per Knopfdruck.

Und doch, trotz aller Fehler, muss man zuweilen staunen, was dabei herauskommt. Erst im Februar dieses Jahres hat OpenAI seinen KI-Agenten Deep Research veröffentlicht. Der sucht nicht nur nach Literatur und Zitaten, sondern widmet sich auch vermeintlich „kreativen“ Bereichen eines Forschungsprozesses: Er entwickelt eine Forschungsfrage, bewertet Fachliteratur und führt sogar ein Peer-Review durch. Für Mareike König entspricht das, was dieser Algorithmus leistet, dem Vorgehen eines Forschenden „auf Bachelorniveau“, man erhält ein fertiges Produkt. Die Zwischenschritte sind einsehbar. Trotzdem haben die etablierten Prüfungsformate in den Geisteswissenschaften keineswegs ausgedient,



sagt König. Der Fokus der Bewertung muss aber ein anderer sein. Wenn ein gutes Endprodukt so leicht erstellt werden kann, richte das den Blick auf die Zwischenschritte, die einen typischen Forschungszyklus ausmachen. Konkret: Entwicklung der Fragestellung, selbstständiges Erschließen des Forschungsstands, Auswahl, Kritik und Interpretation der Quellen. Ins Zentrum rücke damit die Frage: „Wie sind Sie denn vorgegangen?“ Diesen Prozess zu bewerten, erfordere nicht nur von den Professor*innen einen Mehraufwand, sondern – das wird oft vergessen – auch von den Studierenden.

Die Texte, die die Systeme ausspucken, überzeugen. Sie sind selbstsicher formuliert, kohärent, berufen sich auf vermeintliche Tatsachen. Um mit ihnen sinnvoll zu arbeiten, müssen sie allerdings kompetent überprüft und interpretiert werden können. „Mein Eindruck ist, dass die Modelle immer recht konservative Geschichte schreiben“, beobachtet Mareike König.

Um das zu bemerken, müsse man sich aber entsprechend gut auskennen. Das bedeutet, dass die Algorithmen Grundkompetenzen, die die Geschichtswissenschaften per se mitbringen, nicht in die Bedeutungslosigkeit verbannen: Im Gegenteil, sie werden elementar, um mit digitalen Tools zu arbeiten. König sieht in diesem Zusammenhang nicht zuletzt ein „Revival der Quellenkritik“, bei der die Bewertung von Quellen im digitalen Raum erweiterte Kompetenzen bedarf.

Die Large-Language-Modelle führen deshalb deutlich auch eines vor Augen: Sinn erzeugt nicht die Maschine, Sinn entsteht erst durch den Menschen, der sie benutzt. Ein wirkliches „per Knopfdruck“ ist und bleibt aus diesem Grund ein Stück weit auch eine Illusion. Alles, was die Maschine ausspuckt, muss intensiv interpretiert werden. Wenn Mensch und Maschine aber zusammenarbeiten, kann das auch in den Geisteswissenschaften neue Perspektiven fördern. Ein recht anschauliches Beispiel, wie so etwas funktionieren kann, ist die Methode des Topic Modeling. Es geht darum, in großen Textkorpora eine Art verborgene semantische und thematische Struktur sichtbar zu machen. Dafür errechnet ein Algorithmus Wahrscheinlichkeitsbeziehungen zwischen Kombinationen von Wörtern quer durch alle Texte eines zuvor definierten Korpus. Die Wör-

ter werden verschiedenen Wort- oder Diskursfeldern zugeordnet. Dabei misst die Software auch, wie dominant ein Themenfeld im ganzen Korpus und in den einzelnen Aufsätzen vertreten ist.

Sinn erzeugt nicht die Maschine, Sinn entsteht erst durch den Menschen, der sie benutzt.

Auf den Spuren einer neuen Lesart

Es ist ein exploratives, ein empirisch datengetriebenes Vorgehen, dem Algorithmus werden im Vorhinein keine Kategorien oder Suchwörter an die Hand gegeben. Er errechnet Themenfelder ohne explizite Lenkungen. Das bedeutet, man weiß vorher nicht, in welche Richtung die Ergebnisse letztlich gehen werden, die Themenfelder, die der Algorithmus entdeckt, können also durchaus überraschen. Herauskommen Wortcluster, die helfen, ein Korpus weiter zu erkunden, thematische Trends in Aufsätzen über lange Zeiträume hinweg abzuleiten. Mareike König hat das Verfahren angewandt, um eine neue Lesart der historischen Fachzeitschrift „Francia“ des DHI Paris zu entwickeln. Dazu hat sie den Algorithmus über ein Korpus von deutsch- und französischsprachigen Beiträgen der Publikation aus 49 Jahrgängen laufen lassen. Das war nützlich,



↑ Vom Lesesaal zum Bildschirm: Die Massendigitalisierung verändert das Arbeiten mit historischen Quellen grundlegend.

Künstliche Intelligenz

um thematische Schwerpunkte, Konjunkturen oder Zusammenhänge innerhalb der Zeitschrift zu erkennen, nachvollziehen zu können, auf welche Weise Themen bearbeitet wurden – und wie sich das verändert hat. Mit den Ergebnissen konnte so beispielsweise nachvollzogen werden, wie sich bei ursprünglich klassisch ereignisgeschichtlich behandelten Themen der Innen- und Außenpolitik der Fokus in der Zeitschrift über die Jahre hinweg verschob, vermehrt hin zu Kultur, Lebenswelt und Alltag. Daraus können Forschungsfragen abgeleitet werden.

„Ich wüsste nicht, wie man beim normalen Lesen semantische Muster auf diesem Niveau in solchen Textmengen erkennen könnte“, schließt Mareike König. Digitale Methoden wie das Topic Modeling seien aber „unglaublich interpretationsbedürftig“. Der Computer strukturiert, schlägt Lesarten und Wege vor, wirft ein Schlaglicht auf bestimmte Aspekte, die lohnend sein könnten. Fruchtbare entsteht so erst in einer engen Interaktion zwischen Computer und Mensch. „Das ist für viele, die sich nicht so gut mit Digitaler Geschichte auskennen, oft auch eine Enttäuschung“, erzählt König. Es kursiere dann doch der Glaube, man könne „per Knopfdruck“ einfach mal eine Analyse erstellen. „So ist es tatsächlich nicht“.

Für ihr Fach wünscht sich die Historikerin, dass die „Digitale Geschichte“ als eigene Subdisziplin überflüssig wird. Schließlich gebe es auch keine Digitale Biologie. Es gehe darum, dass sich Kolleg*innen auf einer Tagung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus inhaltlich unterhalten, digitale und konventionelle Methoden zusammengeführt werden. Man müsse eine Spaltung des Faches unbedingt vermeiden. Bisher habe das nicht recht funktioniert. Aber es werde zunehmend besser. Vielleicht war der Weckruf aus dem Silicon Valley nun doch zu schrill, um ihn zu überhören.

Wenn Mensch und Maschine aber zusammenarbeiten, kann das auch in den Geisteswissenschaften neue Perspektiven fördern.



Mareike König ist stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Paris. Sie promovierte in Geschichte und studierte Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo ihr Interesse für digitale Themen entstand. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die deutsch-französische Geschichte des 19. Jahrhunderts und die digitale Transformation der Geisteswissenschaften. Für die MWS leitet sie das Portal für geisteswissenschaftliche Blogs de.hypotheses.org.

Perspektiven auf den Einsatz von KI



TEXT · · NANETTE RISSLER-PIPKA

KI in der Max Weber Stiftung – Chancen und Risiken aus Sicht der Infrastruktur und Digital Humanities

Computer, die mit und für uns denken, die scheinbar eigenständig menschliches Denken simulieren können, sind nicht erst mit ChatGPT erfunden, aber greifen seit der massenhaften Verfügbarkeit dieses und ähnlicher Chatbots in alle Bereiche unseres Lebens ein. Längst haben wir uns an den simulierten menschlichen Gesprächspartner gewöhnt, der mit meist weiblich konfigurierter Stimme Musik abspielt oder uns durch die Stadt navigiert. Aber die generative KI, die auf der Grundlage großer Sprachmodelle (LLMs) neuen Text erschafft, statt nur eine passende vorgefertigte Antwort herauszusuchen, wirft neue Fragen auf.

Die Hoffnungen und Ängste sind in allen Bereichen der Gesellschaft groß – dazu gehören auch die Geisteswissenschaften.

Auch in der MWS sehen wir die Chancen und Risiken für einen stiftungsweiten Einsatz von KI aus mehreren Perspektiven. Zunächst einmal ist positiv zu vermerken, dass sich ein großes Forschungsfeld mit gesellschaftlicher Relevanz erhebt, das genuin geisteswissenschaftliche Aspekte enthält. Auch die Auswirkungen auf die Gesellschaft durch den massenhaften Einsatz von KI können wiederum selbst interessante und im Sinne der Digital Humanities quantifizierbare Untersuchungen hervorbringen. Wie schon zuvor im Fall der digitalen Transformation geht aber auch im Bereich Infrastruktur und Digital Humanities die Sorge um, dass Aufgaben wegfallen, Personal eingespart werden kann und

Forschungsschwerpunkte zugunsten des neuen Themas als weniger relevant für Fördergeber angesehen werden. Gleichzeitig werden Aufgaben zunächst komplexer und zeitaufwendiger, obwohl von außen betrachtet die Erwartung besteht, dass nun alles von zauberhafter Hand der KI erledigt werden kann.

Beispiele für den Einsatz von KI in diesen Bereichen sind u. a. redaktionelle Abläufe in Textkorrekturen, Übersetzungen und digitalen Editionen und hierbei beispielsweise die automatisierte Transkription, die schon seit langer Zeit mit trainierten Sprachmodellen arbeitet (beispielsweise in Transkribus – einer Plattform zur automatischen Text- und Handschriftenerkennung, zu deren Mitgliedern die MWS gehört). Der Teufel steckt aber auch hier im Detail: die Vielfalt an Sprachen, Sprachstufen, historischen Zeiträumen und Textgenres erfordert fast immer, ein eigenes Sprachmodell zu trainieren statt auf die großen Sprachmodelle zurückgreifen zu können, die nun in aller Munde sind. Selbst bei scheinbar einfachen Aufgaben, wie Übersetzungen und Korrekturen ist die manuelle und menschliche Nacharbeit nach der Anwendung von KI zumindest aktuell noch zeitaufwendiger als zuvor.

Die Entwicklung schreitet natürlich bei allen Aspekten der KI mit Riesenschritten voran und wir können nur dranbleiben, uns selbst und die Kolleg*innen „weltweit vor Ort“ schulen und dann gut überlegen, welche Workflows mit KI wirklich eine Entlastung bedeuten. Gleichzeitig hoffen wir auf viele inhaltliche Impulse zu Fragen von Ethik und KI und vielen anderen, die aus den Reihen der Geistes- und Sozialwissenschaft aufgegriffen werden.



TEXT · · JÖRG HÖRSCHMEYER

Nanette Rißler-Pipka ist Referentin für Digital Humanities und Forschungsdatenmanagement der Max Weber Stiftung. Sie promovierte und habilitierte in romanischer Literaturwissenschaft an der Universität Siegen zu Themen von Literatur, Malerei und Film. Derzeit baut sie im Team perspectivia.net eine Plattform für digitale Quellen und Editionen auf.

Jörg Hörschemeyer studierte Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung, Geschichte und Germanistik in Köln. Seit 2005 arbeitet er am Deutschen Historischen Institut in Rom als Entwickler und Projektkoordinator im Bereich der Digital Humanities. 2014 wurde er mit einer Arbeit zu textgenetischen Prozessen in Digitalen Editionen promoviert.

Zwischen Regel und Ausnahme: KI in den Geisteswissenschaften

KIs sind Technologien, die zuvor erworbene Fähigkeiten auf etwas Neues anwenden können. Sie sind daher überall dort sinnvoll einsetzbar, wo sie schon auf ähnliche Aufgaben trainiert wurden, können also gut mit der Regel oder dem Bekannten, weniger gut mit der Ausnahme, dem Unbekannten umgehen. Ein Umstand, der jede*n Geisteswissenschaftler*in erst einmal beruhigen sollte.

Dennoch gibt es viele Aufgabenfelder, in denen KI den Forschungsprozess sinnvoll unterstützen kann: etwa bei der systematischen Literaturrecherche, der Umwandlung von Druck- und Handschriften in maschinenlesbare Texte, der Übersetzung fremdsprachiger Literatur, der Kontextualisierung von Quellen oder der Aufbereitung von Forschungsergebnissen für die Publikation. In den Digital Humanities assistieren KI-Systeme bei der Zusammenstellung von Quellenkorpora, der Strukturierung von Informationen, der Anreicherung mit Metadaten, der automatisierten Vernetzung mit digitalen Ressourcen oder der Auswertung von Daten.

Derzeit eröffnen sogenannte RAG-Methoden (Retrieval-Augmented Generation) vielversprechende Perspektiven für die Entwicklung von Informationssystemen, die das Potenzial generativer KI mit bewährten Methoden des Information Retrievals vereinen. So kann KI auf Fachinformationen zugreifen, die nicht Teil ihres Trainings waren. Chatbots, die natürlichsprachliche Anfragen verstehen und fundierte Antworten aus einem geisteswissenschaftlich

kuratierten Datenbestand liefern – eine Vision, die zunehmend greifbarer wird.

Um dieses Potenzial nutzen zu können, ist es entscheidend, die Forschungsdaten zu generieren und frei zugänglich zu machen. Hier bieten Langzeitprojekte aus der Grundlagenforschung einen bislang unausgeschöpften Fundus. So liefern die vom DHI Rom herausgegebenen Nuntiaturberichte oder die Regesten des Repertorium Germanicum zentrale Informationen zur Kirchen-, Politik-, Rechts- und Kulturgeschichte. Diese Quellen lassen sich heute bei entsprechender digitaler Aufbereitung als Grundlagenwissen in KI-Infrastrukturen integrieren und neu befragen.

Unsere Forschungsvorhaben am DHI Rom erproben solche Methoden bewusst, wenn derzeit auch noch in bescheidenem Umfang. So nutzen wir im Projekt Graceful17 etwa KI-Methoden, um aus transkribierten Quellen automatisiert Informationen zu extrahieren, sie in einem Knowledge Graph abzulegen und auszuwerten. Dabei greifen wir nicht auf große Large-Language-Modelle zurück, sondern auf kleinere, selbst trainierte Modelle, die spezifisch für solche Anwendungsfälle entwickelt wurden und erheblich weniger Energie verbrauchen. Auch dies sollte nämlich nicht außer Acht gelassen werden: Trotz neuerer Entwicklungen von effizienteren Modellen, verbraucht das Betreiben großer KI-Modelle weiterhin eine Unmenge an Strom. Neben den zu Recht geführten sozialetischen Debatten sollte man auch im Hinblick auf den ökologischen Fingerabdruck einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Technologien pflegen.

KI macht Geschichte



↑ Ein „Selfie“ aus dem Jahr 1888: KI-generiert für die Ausstellung „American Dreams“.

TEXT · · THOMAS REINTJES

Mit einem selbsttrainierten KI-Modell hat Jana Dunz-Keck Erkenntnisse über deutsche Auswanderer in den USA gewonnen. Generativer KI im Museum begegnet die Forscherin am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Washington mit Neugier und Skepsis.

Anna Nill blickt mit strenger Mine direkt in die Kamera. Ihr langes, etwas zerzaustes Haar weht im Wind, als sie mit gepackten Koffern auf der Straße steht. 15 Jahre alt, ist sie entschlossen, auf eigene Faust aus dem Königreich Württemberg in die USA auszuwandern. Das „Selfie“, das sie fast aussehen lässt wie eine Instagram-Influencerin, zeigt sie im Jahr 1888 – beziehungsweise, wie sie im Jahr 1888 ausgesehen haben könnte: Es ist generiert mit künstlicher Intelligenz (KI). Bilder wie dieses „erregen Aufmerksamkeit und Interesse“, schreiben die Macher der Ausstellung „American Dreams“, aus der das KI-Selfie stammt. Sie sollen „zu einer vertieften Auseinandersetzung mit migrationshistorischen Themen“ führen. Doch als Jana Dunz-Keck im Dezember 2023 die Ausstellung im Stuttgarter Haus der Geschichte besucht, stellen sich ihr Fragen zu ganz anderen Themen: Warum sehen vor allem die Frauen auf den Selfies aus wie professionelle Models? Wie haben heutige Schönheitsideale die vermeintlich historischen Aufnahmen geprägt? Und hilft KI wirklich, Geschichte besser zugänglich zu machen?

„Ich sehe aber auch alles durch meine Gender-Brille“, gibt Jana Dunz-Keck unumwunden zu und lacht. Gegen KI, maschinelles Lernen oder andere computergestützte Methoden hat sie generell gar nichts einzuwenden. Sie leitet am Deutschen Historischen Institut in Washington die Abteilung für Digitale Geschichte und koordiniert das Projekt „Migrant Connections“. Das erste Mal mit KI in Berührung kommt sie aber in Stuttgart, während sie an ihrer Doktorarbeit sitzt. „In den Digital Humanities kommen Forschende aus verschiedenen Bereichen der Informatik und Geisteswissenschaften zusammen“, erzählt sie. „Damals bin ich in das Thema Maschinenlernen etwas hineingestolpert, aber jetzt kann ich mir Forschung gar nicht mehr ohne computergestützte Methoden vorstellen.“



„Damals bin ich in das Thema Maschinenlernen etwas hineingestolpert, aber jetzt kann ich mir Forschung gar nicht mehr ohne computergestützte Methoden vorstellen.“

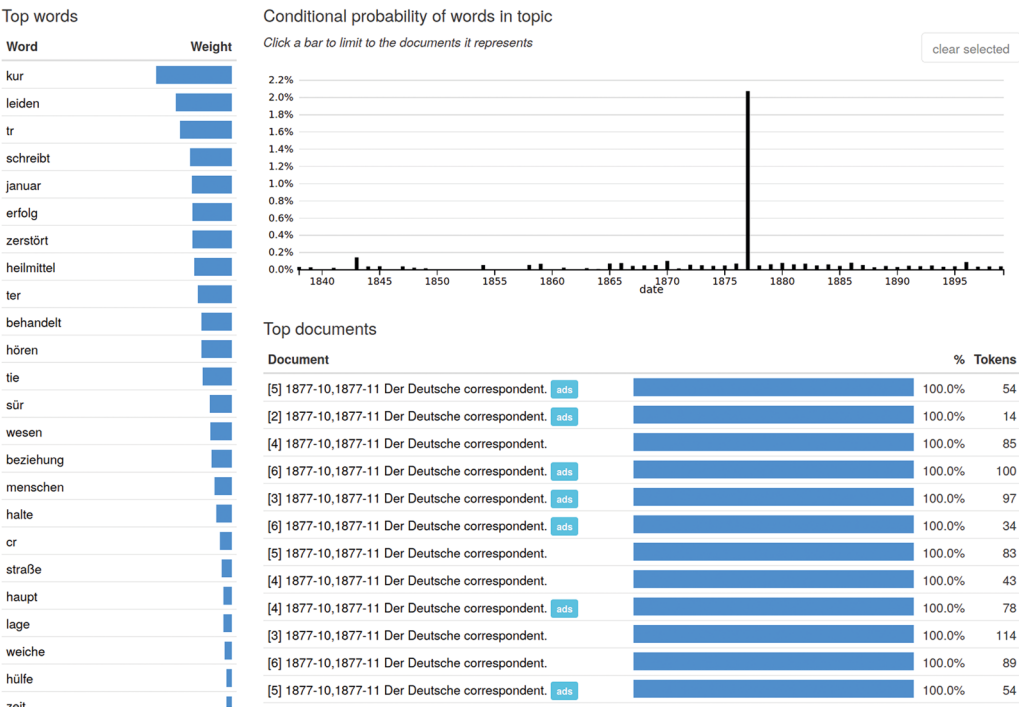
Jana Dunz-Keck

Durch die datengetriebene Herangehensweise werden andere, unerwartete Einblicke möglich.

Viraler Content im 19. Jahrhundert

Das Aha-Erlebnis tritt ein, als sie für ihre Dissertation Texte in deutschsprachigen Zeitungen untersucht, die zwischen 1830 und 1914 in den USA erschienen sind. Mithilfe automatisierter Auswertungsverfahren, dem sogenannten Text-Mining, findet sie in Archiven hunderter verschiedener Zeitungen Beiträge, die von einem Blatt ins nächste übernommen wurden. „Diese Texte gingen viral“, so Jana Dunz-Keck, „wobei Redakteur*innen sie nicht nur nachdruckten, sondern auch je nach politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Umständen modifizierten.“ Trotzdem können Algorithmen sich überschneidende Textstellen in verschiedenen Zeitungsausgaben finden. Doch dann geht es an die Analyse. „Ich habe mich gefragt: Wäre das mit Maschine Learning möglich?“ Dunz-Keck experimentiert mit Klassifikatoren, die anhand der Textschnipsel erkennen sollen, in welche Kategorie er gehört. Nachricht oder Werbung? Witz oder Gedicht?

Das klappt mal besser, mal schlechter. Klassische Zeitungsressorts kann der Algorithmus gut zuordnen, aber einen Witz von einem Gedicht zu unterscheiden, fällt ihm schwerer. Der Grund überrascht auch Jana Dunz-Keck: Viele behandeln dasselbe Thema – Liebe. „Im Kontext von Migration erklärt sich das, wenn man Heimatliebe und andere Formen von Liebe mitdenkt.“ Schließlich richteten sich die Zeitungen an deutsche Einwanderer*innen. „Da wurde mir bewusst, dass eine Zeitung eine viel größere Bedeutung hat, als einfach Nachrichten zu verbreiten“, sagt Dunz-Keck. Anstatt mit der Fragestellung heranzugehen, welche Rolle das Thema Liebe in den historischen Zeitungen spielt, hat die KI-gestützte Forschung das Thema erst zutage gefördert. Durch die datengetriebene Herangehensweise werden andere, unerwartete Einblicke möglich. In diesem Fall in die Themen, die Einwanderungsge-meinschaften damals beschäftigten.



← Werbetexte zu „Dr. Pierce's Favorite Prescription“ (rechte Spalte) auf der Titelseite des Deutschen Beobachters vom 29.12.1897. Die Zeitung erschien 1869 bis 1911 wöchentlich und wurde im Rahmen des National Digital Newspaper Program digitalisiert.

→ Mithilfe von Algorithmen lassen sich digitalisierte Zeitungsartikel aus Archiven verschiedenen Genres zuordnen.

KI-Modell in Handarbeit

Ein Selbstläufer ist der KI-Einsatz nicht. Als Jana Dunz-Keck an ihrer Promotion arbeitet, sind gigantische Sprachmodelle und Systeme wie ChatGPT bestenfalls am Horizont erkennbar. „Warum warstest du nicht einfach ein paar Jahre?“ wurde sie von einem Kollegen gefragt. Statt auf mächtigere Modelle zu warten, macht sie sich die Mühe, ihr eigenes Modell zu trainieren. In zäher Handarbeit annotiert und kategorisiert sie Texte, um einen Trainingsdatensatz zu erstellen, von dem ihre KI lernen kann. Es ist aber kein Akt der Selbstgeißelung, sondern Teil des Erkenntnisprozesses. „Um genau zu verstehen, wie die KI funktioniert, waren diese Zwischenschritte für mich enorm wichtig“, sagt Dunz-Keck. „Ich kann mir etwa Diskrepanzen viel besser erklären als ich das mit einem nicht von mir eigens entworfenen Modell könnte.“ Gleichzeitig macht die KI sie weniger abhängig vom Blick anderer auf ihren Forschungsgegenstand – etwa die Entscheidung einer Archivarin, mit welchen Schlagworten sie einen Artikel versieht. Solche Metadaten verarbeitet sie

zwar mit, aber im Wesentlichen zieht Dunz-Keck Informationen direkt aus dem Rohmaterial. Wo bei auch dieser Datensatz seine Limitierungen hat, etwa durch die Auswahl, welche Zeitungen überhaupt digitalisiert wurden und in welcher Qualität. Die Algorithmen helfen auch, handfeste Beweise zu liefern. Etwa für die These, dass Frauen in den deutsch-amerikanischen Blättern viel prominenter vorkommen als bisher angenommen. „Das war mein Eindruck beim Stöbern, aber mithilfe der KI konnte ich es quantitativ aufzeigen“, sagt Jana Dunz-Keck. Ohne die Technik hätte sie die relevanten Texte weder finden noch das darin vermittelte Frauenbild analysieren können. „Ich konnte zeigen, dass auch vor den 1890ern, als die Rolle der Frau begann sich zu verändern, sich schon Texte an Frauen richteten – auf der Titelseite und nicht nur in Einzelfällen“, fasst die Forscherin ihre Doktorarbeit zusammen. Das werfe auch ein neues Licht auf Frauen im Migrationsprozess, die über die Zeitung Informationen bekamen, um Teil ihrer neuen Community zu werden.



↑ Die Agentur SCHNELLE BUNTE BILDER hat mit der KI Midjourney Portraits für die Ausstellung „American Dreams“ generiert. Das Bild von Rese Krapf steht stellvertretend für deutsche Dienstmädchen, die im 19. und 20. Jahrhundert häufig allein in die USA auswanderten.

Menschlicher und maschineller „Bias“

Gleichzeitig zeigen Jana Dunz-Keck und ihre KI aber auch, dass schon damals das Frauenbild in der Werbung bestimmte Stereotype reproduzierte. Viele Zeitungen druckten etwa Werbung für das Elixier „Dr. Pierce’s Favorite Prescription“, das gegen „weibliche Schwäche“ helfen sollte. „Diese Werbetexte zeugen von gesellschaftlichen Schönheits-Erwartungen, Geschlechter-Ungerechtigkeit und wie die Wirtschaft Frauenbilder kreiert – von verletzlich bis dysfunktional, um ihre Produkte zu verkaufen“, so Dunz-Keck. Sie spiegelten und reproduzierten, wie die Allgemeinheit jegliche Beschwerden von Frauen auf Schwäche und Alter zurückführte, schreibt sie in einem Artikel.

KI hilft also offenzulegen, was ihr sonst oft vorgeworfen wird – Voreingenommenheit, Schlagseite oder Englisch: Bias. „In meinem KI-Modell steckt auch mein eigener Bias drin“, ist sich Jana Dunz-Keck bewusst, „etwa darin, was ich kategorisiere. Wahrscheinlich hätten andere Leute Texte anders klassifiziert.“ Als Wissenschaftlerin versucht sie, ihren eigenen Bias und den der Methoden, die sie verwendet, herauszuarbeiten, transparent zu machen und darüber zu reflektieren.

Geschichte begreifbarer machen?

Das ist der Grund, weshalb sie infrage stellt, was einige der in der „American Dreams“-Ausstellung in Stuttgart gezeigten Bilder mit der historischen Realität zu tun haben: „Moment, die Frauen sind doch viel zu attraktiv, die Menschen viel zu jung. Wie kommt es zu diesem Bias?“ Sie geht in den Dialog mit der Kuratorin und dem Unternehmen, das die Bilder mit der KI „Midjourney“ angefertigt hat und lernt dabei, dass künstliche Intelligenz deshalb in die Ausstellung eingeflossen zu sein scheint, weil diese spüren, dass von ihnen erwartet wird, die Technik zu nutzen.

„Deshalb beschäftige ich mich jetzt mit dem Thema, inwieweit man Geschichte oder historische Personen generieren kann“, sagt Dunz-Keck. Gemacht werde das „en masse, nicht nur in Museen, sondern in unterschiedlichen Gedächtniseinrichtungen. Auf Social Media ist es allgegenwärtig.“ Sie will verstehen, warum – abgesehen von daran gekoppelten Fördermitteln – KI in diesen Kontexten so populär zu sein scheint.

Jana Dunz-Keck befürchtet, dass die Grenzen verschwimmen zwischen dem, was tatsächlich passiert ist und wie die Zustände zu dieser Zeit waren, und der Gegenwart mit ihren modern anmutenden Fiktionen.



Künstliche Intelligenz

Verschwimmende Grenzen

Im Begleitheft zur Stuttgarter Ausstellung heißt es: „Die KI ist hier ein Grafik-Tool, das Geschichte greifbarer macht durch zeitgemäße Technik und Ästhetik.“ Es geht also bewusst darum, Historischem einen modernen Anstrich zu geben. So ist auch von der jungen Katharina Veit, die in die USA ausgewanderte, nachdem ihre Familie in Konzentrationslagern ermordet wurde, ein generiertes „Selfie“ in der Ausstellung zu sehen. Jana Dunz-Keck fragt: „Braucht man solche fiktionalen Darstellungen, um Jugendlichen Geschichte begreifbar zu machen?“ Im Ausstellungskatalog wird auch die Frage gestellt, was der deutsch-amerikanische Revolutionär Friedrich Hecker, der im amerikanischen Bürgerkrieg gekämpft hat, zu ChatGPT gesagt hätte. Etwas uninspiriert wird ihm in den Mund gelegt: „Die KI ist eine große Herausforderung und Chance für die Menschheit. Wir müssen sie mit Mut, Vernunft und Demokratie gestalten.“ Jana Dunz-Keck befürchtet, dass die Grenzen verschwimmen zwischen dem, was tatsächlich passiert ist und wie die Zustände zu dieser Zeit waren, und der Gegenwart mit ihren modern anmutenden Fiktionen.

Im nächsten Atemzug erzählt sie, dass sie gerade die neueste Video-KI ausprobiert hat, um Auswanderer-Szenen generieren zu lassen. Jana Dunz-Keck versucht, dem Thema KI offen und unvoreingenommen zu begegnen. Denn mit Sicherheit fördert es neue Erkenntnisse zutage und füllt Lücken in unserem Wissen über die Vergangenheit. „Was mich am meisten fasziniert ist, was wir mit maschinellern Lernen über uns selbst lernen, wie wir Informationen verarbeiten und die Welt verstehen.“

→ Der Ausstellungskatalog des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg versucht Brücken zur Gegenwart zu bauen, bietet aber nur wenig Hintergrund zu den KI-generierten Bildern.

← Rese Krapf wanderte 1923 in die USA aus. KI-Selfies wie dieses sollen ihre Geschichte greifbarer machen.



Jana Dunz-Keck forscht unter anderem zu Migrationsgeschichte am Deutschen Historischen Institut Washington. Nach ihrer Promotion in Amerikanistik in Stuttgart widmet sie sich in ihrem Postdoc-Projekt der Erforschung klimawandelbedingter Migration.



Stiftungskonferenz „Wissenschaftsfreiheit international und national“



Am 20. November 2024 hatte die Max Weber Stiftung (MWS) zur Konferenz „Wissenschaftsfreiheit international und national“ nach Berlin eingeladen, auch online konnte mitdiskutiert werden. Im Zentrum der Veranstaltung standen Bedrohungen und Perspektiven der Wissenschaftsfreiheit weltweit, diskutiert in vier thematisch gegliederten Panels und einem abschließenden Round Table mit Expert*innen aus Politik und Wissenschaft. Im Interview zieht MWS-Präsidentin Ute Frevert Resümee.

Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Stiftungskonferenz „Wissenschaftsfreiheit international und national“ der MWS?

Ute Frevert: Ziel der Stiftungskonferenz war es, vor dem Hintergrund der in Deutschland geführten Debatte über Wissenschaftsfreiheit Einblicke zu gewinnen, wie es andere Länder und Weltregionen damit halten. Da die Max Weber Stiftung Institute in vielen verschiedenen Ländern dieser Erde unterhält – in Europa und Asien, im Nahen Osten und in Nordamerika –, kann sie diese Einblicke aus erster Hand geben und hat das in mehreren hochkarätig besetzten Expertenrunden auch getan. Wer sich darüber informieren möchte, sei auf die Aufzeichnung der differenzierten Diskussionen verwiesen. Wenn es ein zentrales Fazit gab, dann dieses: Wissenschaftsfreiheit ist grundlegend für eine liberale und demokratische Gesellschaft. Allerdings wurde auch klar: Diese Freiheit ist nicht selbstverständlich. Obwohl sie im Grundgesetz festgeschrieben ist, muss sie immer wieder neu verteidigt werden – gerade heute, gerade in einer Welt, in der die Feinde der Wissenschaft und ihrer Freiheit zunehmend lautstarker auftreten, intern und extern.

FRAGEN · KATRIN SCHLOTTER

Inwieweit unterscheiden sich die Debatten über Wissenschafts- und Meinungsfreiheit?

Ute Frevert: Beide Freiheiten schützt das Grundgesetz. Aber es gibt Unterschiede. Wissenschaft ist keine Meinung, sondern verpflichtet sich der Suche nach Wahrheit – wohl wissend, dass man sich der Wahrheit nur annähern kann, ohne sie je vollständig zu besitzen. Das bedeutet im Klartext, andere Perspektiven, andere Forschungsansätze gelten zu lassen, sie in der eigenen Analyse zu berücksichtigen, Argumente dafür und dagegen abzuwägen. Für solche Abwägungsprozesse haben die Wissenschaften verbindliche Regeln aufgestellt. Sie sind nicht abhängig von dem, was gesellschaftliche Gruppen oder die Regierung hören möchten. Sie folgen eigenen, selbstgesetzten Erkenntniskriterien, und eben diese Autonomie und Freiheit werden von der Verfassung garantiert. Wer Wissenschaft mit Meinung verwechselt und politischen Aktivismus über die Regeln der Forschung stellt, schwächt die Wissenschaft und sägt an ihrer Freiheit. Allerdings ist es nicht die Aufgabe „der“ Gesellschaft oder „der“ Politik, darüber zu befinden und die Wissenschaft zu kontrollieren. Das besorgt das Wissenschaftssystem selber.

Im Gespräch

Gab es Handlungsempfehlungen?

Ute Frevert: Unsere Empfehlungen richten sich an alle – Wissenschaftsinstitutionen, politische Entscheidungsträger*innen und Zivilgesellschaft. Erstens: Schutzprogramme wie Scholars at Risk sollten ausgebaut werden, damit Wissenschaftler*innen in Gefahr einen sicheren Ort für ihre Arbeit finden. Zweitens: Der offene Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen – Open Science – muss gestärkt werden, damit Wissensaustausch global einfacher wird. Drittens: Wissenschaftskommunikation ist enorm wichtig. Aber nicht nur im Sinne eines Sender-Empfänger-Transfers. Gesellschaft und Politik müssen begreifen, wie Wissenschaft „funktioniert“, was sie kann und was sie nicht kann, nämlich endgültige Wahrheiten verkünden. Viertens: Internationale akademische Netzwerke sollen weiterentwickelt werden, weil sie für Austausch und Multiperspektivität unverzichtbar sind. Und schließlich: Wissenschaftler*innen sollten ermutigt werden, ihre Stimmen in politische und gesellschaftliche Diskussionen einzubringen, dabei aber klar zwischen persönlicher Meinung und fachwissenschaftlicher Argumentation unterscheiden. Umgekehrt sollten sich die Geldgeber – egal ob öffentlich oder privat – von einer politischen Bewertung dieser Argumentation fernhalten.

↩ Ute Frevert bei der Eröffnung der Stiftungskonferenz.

↓ Astrid Herbold (Die ZEIT, Mitte) moderierte den Round Table u. a. mit Ute Frevert (Präsidentin der MWS, links) und Julia von Blumenthal (Präsidentin der HU Berlin, rechts).



↑ Magdalena Saryusz-Wolska (DHI Warschau) und Iryna Klymenko (Forschungszentrum Ukraine) im Gespräch zu Wissenschaftsfreiheit in Osteuropa.

Was ist Ihr Fazit?

Ute Frevert: Die Konferenz hat eindrucksvoll gezeigt, dass Wissenschaftsfreiheit – gerade auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften – eine unerlässliche Grundlage für die Kraft gesellschaftlicher Selbstreflexion und Entwicklung ist. In vielen Ländern, von den USA über Russland bis Indien, ist diese Freiheit akut bedroht, und auch in Deutschland sehen wir solche Tendenzen, „von oben“, von Staatswegen ebenso wie „von unten“, seitens aktivistischer Gruppen. Es braucht daher sowohl Wachsamkeit als auch Engagement. Die vielen praxisnahen Ideen für dieses Engagement, die wir diskutiert haben, haben mich optimistisch gestimmt. Sie liefern gute Ansätze dafür, wie Wissenschaft, Politik und Gesellschaft gemeinsam an der Sicherung dieser essenziellen Freiheit arbeiten können.

Das Interview ist auf dem Portal für die Geistes- und Sozialwissenschaften des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erschienen.

Mitschnitte der Panels und Podiumsdiskussion unter



Jetzt ansehen!

unter www.maxweberstiftung.de/konferenz-wissenschaftsfreiheit



↑ Beispiel für Virtual Reality: Demo auf XR Kaigi, Japans größter Messe für Extended-Reality-Technologien. Nicole Mueller trägt ein Virtual-Reality-Headset sowie eine zugehörige Weste und Handschuhe. So entsteht nicht nur optisch die Illusion, sich im auf dem Fernseher abgebildeten Raum aufzuhalten; Vibrationsmotoren in Handschuhen und Weste generieren zusätzlich haptische Reize, wodurch bspw. die Empfindung entsteht, einen Hebel zu betätigen.

Künstliche Intelligenz, Extended Reality und Avatartechnologien werden die nahe Zukunft prägen – dies steht fest, auch wenn die zwischen Erwartung und Enttäuschung schwankende öffentliche Diskussion manchmal das Gegenteil suggerieren mag. In Japan, wo Celia Spoden und Nicole Marion Mueller am Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ) zu imaginierten Zukünften und deren Potenzialen forschen, zeigt sich das bereits besonders deutlich.

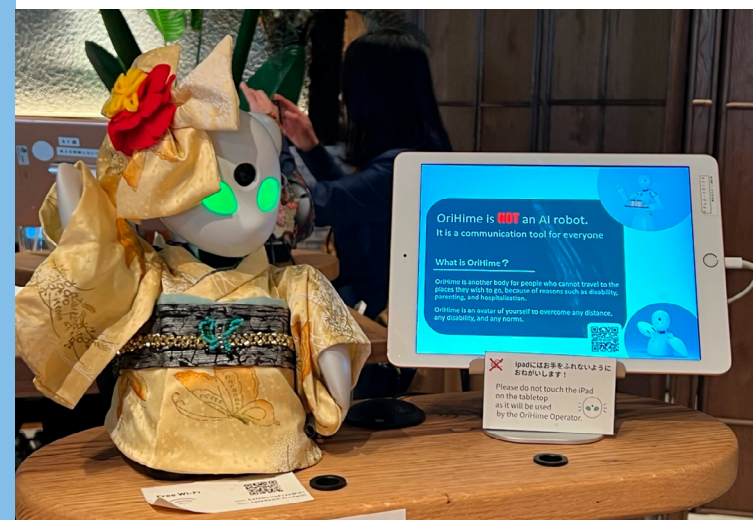
Das Dawn Avatar Robot Café in Tokyo ist zur Tourist*innenattraktion geworden. Damit die Gäste wissen, dass die OriHime kein AI-Roboter ist, sondern von Menschen ferngesteuert wird, gibt es mittlerweile auch Hinweise auf Englisch. →

Die Erfindung der Zukunft

„Was mich besonders beeindruckt hat, ist wie immer wieder betont wurde, dass allein das Wissen von dieser Möglichkeit – über einen Avatar-Roboter zu arbeiten oder Menschen zu begegnen – das Denken vor allem auch der Lehrpersonen und Eltern verändert hat.“

Celia Spoden

Dieser Roboter wirkt wie ein richtig netter Typ. Sobald man am Tisch Platz genommen hat und die Karte ansieht, kümmert er sich: „Kann ich Ihnen helfen?“ Dabei kann der humanoide, weißlackierte Plastikkellner nicht nur zu den verschiedenen Kaffeegetränken und Essensmenüs beraten, sondern zwecks Kundenbindung auch ein bisschen plaudern – über das Wetter, die Einrichtung des Cafés und seinen Lebenslauf. Oder besser gesagt: Den Lebenslauf jener Person, die diesen Roboter steuert. Das Dawn Café im Zentrum von Tokyo ist eine Weltneuheit: Seit der Eröffnung 2021 erledigen hier Roboterkellner einen wesentlichen Teil der Arbeit, von der Annahme der Bestellung bis zur Lieferung an die Tische. Kontrolliert werden sie aber durch Personen mit Mobilitätseinschränkung, die irgendwo im Land daheim vorm Computer sitzen, und anhand dieser Roboter einem Job als Servicekräfte nachgehen können. Inklusion am Arbeitsmarkt



durch Telerobotik: Das Dawn Café ist so zur Tourist*innenattraktion geworden.

In Japan, wo diese Tech-Innovation entwickelt wurde und nun Anwendung findet, ist das Dawn Café nur eines von mehreren Beispielen dafür, wie aufkommende Technologien zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen können. Der Roboter OriHime von der Firma Ory Laboratory, der im Dawn Café eingesetzt wird, hilft auch japanischen Kindern, die durch Krankheit oder Behinderung der Schule fernbleiben müssen, doch am Unterricht teilzunehmen. Macht Technologie die Welt inklusiver?

Schon die Verfügbarkeit von Technologien hat Auswirkungen

Fragen wie diese stellt sich Celia Spoden, die am DIJ in Tokyo erforscht, welche Chancen und Risiken der Einsatz von Avatar-Technologien wie OriHime in Bezug auf soziale Teilhabe vulnerabler Gruppen bergen. So hat Spoden, gemeinsam mit einer Kollegin von der Universität Tokyo, über die vergangenen Monate Schulkinder mit einer Behinderung dabei begleitet, wie diese über mehrere Tage für die Steuerung des Roboterkellners OriHime trainiert wurden. Danach folgten Interviews. „Was mich besonders beeindruckt hat, ist wie immer wieder betont wurde, dass allein das Wissen von dieser Möglichkeit – über einen Avatar-Roboter zu arbeiten oder Menschen zu begegnen – das Denken vor allem auch der Lehrpersonen und Eltern verändert hat“, so die Sozialwissenschaftlerin.

Kinder mit einer Behinderung haben bisher nicht nur in Japan kaum Wahlmöglichkeiten, was den Besuch einer bestimmten Schule oder die Laufbahn danach angeht.

„Durch OriHime scheint es nun möglich, dass die Kinder einen individuellen Weg gehen und ihre eigenen Zukunftsträume zumindest teilweise realisieren.“ Eine weitere Beobachtung: „Kinder von Schulen mit besonderen Bedürfnissen haben häufig einen sehr engen Bekanntenkreis. Über das Café kommen sie teilweise zum ersten Mal längere Zeit mit fremden Personen in Kontakt. Für viele Kinder war das ein wichtiger Entwicklungsschritt.“

Inklusionsdebatte und Avatar-Boom

Hochaktuell ist das Thema nicht nur, weil die Diskussion um Inklusion in den letzten Jahren in den Vordergrund gerückt ist. Zudem erleben Avatare – also Technologien, die als Platzhalter für Menschen wirken – einen Boom, der große Hoffnungen nährt: So hat der Videokonferenzanbieter Zoom einen KI-basierten Avatar angekündigt, der für seine Userinnen und User die Videocalls erledigt. Weitere Avatar-Roboter, die Kinder im Klassenzimmer repräsentieren, werden derzeit in Deutschland getestet. Es gäbe zahlreiche solcher Beispiele. Und je mehr Technologien Lösungsansätze für soziale Probleme bieten, desto rasanter verändert sich der Blick in die Zukunft: Von grenzenlosem Tech-Optimismus bis zu Angst vor einer Machtübernahme der Computer. Nicole Marion Mueller, die ebenfalls am DIJ forscht, sieht diesen Zusammenhang aber auch umgekehrt: „Imaginierte Zukünfte prägen reale Entwicklungen. Zukunftsnarrative haben häufig handlungsweisende Wirkung.“

Wo Angst vor Robotern herrscht, werden sie weniger florieren als dort, wo sie als Helfer gelten. Die mit digitalen Methoden arbeitende Geisteswissenschaftlerin Mueller erforscht derzeit, inwieweit in Japan verbreitete Einstellungen zu neuartigen Technologien der Extended Reality – also Technologien, die die Realität mit computergenerierten digitalen Inhalten anreichern – durch Japans kulturelle und gesellschaftliche Eigenheiten geprägt sind. Tendenziell sind solche Technologien in Japan nämlich populärer als etwa in Deutschland: Mit Hatsune Miku ist ein virtueller Avatar seit Jahrzehnten ein Popstar. Auch in japanischen Anime und Manga sind Darstellungen virtueller Alternativwelten, die der Extended Reality zugeordnet werden können, ein beliebtes Thema.

Wo Angst vor Robotern herrscht, werden sie weniger florieren als dort, wo sie als Helfer gelten.



← Beispiel für humanoide KI-Benutzeroberfläche in Form eines Anime-Charakters: Die beliebig konfigurierbare Figur antwortet nicht nur auf Fragen der Nutzer*innen, sondern erzeugt auch die Illusion, man würde „gemeinsam“ fernsehen und sich über das Gesehene unterhalten. Hier zeigt sich besonders deutlich das Potential von Extended Reality, da der „AI Partner“ dann nicht mehr an der zweidimensionalen Fernsehbildschirm gebunden wäre, sondern als eine Art 3D-Hologramm den Nebenplatz auf dem Sofa einnehmen könnte.

„Imaginierte Zukünfte prägen reale Entwicklungen. Zukunftsnarrative haben häufig handlungsweisende Wirkung.“

Nicole Marion Mueller

KI als Forschungsthema und -methode

Nicole Marion Mueller arbeitet hierbei nicht nur über, sondern auch mit künstlicher Intelligenz (KI): „Ich werbe jeweils zehntausende japanischsprachige Online-Nachrichtenartikel und Pressemitteilungen aus, die die sich vorrangig im Internet abspielende Diskussion über Extended Reality repräsentieren.“ Ergänzend hat Mueller ein Korpus von mehr als 30 japanischsprachigen Science-Fiction-Romanen erstellt, die Darstellungen der Extended Reality enthalten. Diese zwei Ansätze passen auch deshalb zusammen, weil viele japanische Sci-Fi-Autor*innen selbst aus der Tech-Branche kommen.

Muellers Analysen und Interviews legen bereits nahe, dass Japans besondere Aufgeschlossenheit für die Nutzung von Extended Reality zumindest teils kulturell bedingt sein könnte – wenngleich allzu große Schlussfolgerungen schnell in die Falle „technoorientalistischer Japanstereotype“ tappen könnten. Mueller betont jedoch: „Schon in den 1980er Jahren gab es in Japan die sogenannten Ubiquitous-Computing-Initiativen, deren Ziel es war, digitale Inhalte überall verfügbar zu machen.“

Wer auf Tokyos Straßen sieht, wie Menschen spazierend mit Kopfhörern auf ihren Smartphones Serien schauen, denkt schnell: In Japan ist man diesem Ideal schon näher als in vielen anderen Ländern. Zumal seither wiederholt innovative Extended-Reality-Videospiele mit japanischer Beteiligung auf den Markt kamen. Das 2016 erschienene, sich mit Pokémon auf eines der weltweit beliebtesten japanischen Franchises stützende Spiel „Pokémon Go“ – wo User*innen durch die reale Welt laufen und Figuren einfangen müssen, die aber nur auf dem Smartphone aufscheinen – ist hier nur das international bekannteste Beispiel. Ein in technisch vergleichbarer Weise virtuell ortsbasiertes Spiel gab es in Japan schon 2003.



↑ Hinweis auf die Gefahren von „Aruki-Smaho“ (Handynutzung beim Gehen) in der Tokyoter Metro: Im japanischen Alltag ist Ubiquitous Computing – Zugriff auf digitale Inhalte jederzeit und überall – als Schwesterkonzept zur Extended Reality längst angekommen.

Von der imaginierten zur realen Zukunft

Dass imaginierte Zukünfte oft in einem direkten Zusammenhang mit der realen Zukunft stehen, zeige auch die Forschungsförderung. 2020 rief Japans Regierung das Moonshot-Programm ins Leben, eine mit rund 900 Millionen Euro dotierte Initiative, die auf soziale Herausforderungen abzielt – von der alternden Bevölkerung bis zum Klimawandel – und technologiebasierte Lösungen sucht. Von neun Zielen des Moonshot-Programms lautet das erste: Die Überwindung von Limitation durch Körper, Gehirn, Raum und Zeit. „Es ist ein ganz großes Entgrenzungsnarrativ“, sagt Nicole Marion Mueller, die durch ihren literaturwissenschaftlichen Hintergrund weiß: In der Fiktion wird mit ähnlichen Ideen schon lange gearbeitet – wovon einige die Politik inspirieren, die dann eben Forschungsprogramme auslobt. „Das Dawn Café ist örtliche Entgrenzung.“ Arbeitskräfte steuern einen Roboter in einem Café, in dem sie sich selbst gar nicht befinden.

Mueller erwartet hierin erst den Anfang – nicht nur, weil es zwischen Fiktion und Forschung immer wieder personellen Austausch gibt. So werden Sci-Fi-Autor*innen nicht selten von Großunternehmen wie Sony engagiert, um in deren Auftrag neue Geschichten zu schreiben, die dann wiederum durch Entwicklungen desselben Unternehmens von der Realität eingeholt werden mögen. Sondern auch, weil die Unternehmen längst die Weichen für eine solche entgrenzte Zukunft zu stellen begonnen haben.

Forschen im globalen Wettbewerb

„Bereits jetzt ist ersichtlich, dass Technologien der Extended Reality genutzt werden sollen, um durch die in Wearables verbauten Sensoren enorme Massen biometrischer Nutzerdaten zu erfassen. Hiermit können in der Folge ganz neue KI-Modelle entwickelt werden, die sich nicht, wie die aktuelle KI-Generation, auf das Internet, sondern auf unser körperliches Alltagserleben beziehen.“ Der Tech-Konzern NTT macht zudem kein Geheimnis daraus, dass er an KI-basierten Avataren arbeitet – also künstlichen Menschen, die als Gesicht der KI fungieren. „Diese sollen nicht mehr nur über zweidimensionale Bildschirme, sondern dreidimensional in Extended Reality mit uns interagieren.“

Auch diese Entwicklung passt in das Entgrenzungsnarrativ, das das von der japanischen Regierung angestoßene Moonshot-Programm prägt: Wer mehrere Roboter zu steuern imstande ist, kann seine Arbeitskraft nicht nur durch räumliche, sondern durch zeitliche Entgrenzung multiplizieren, denn

für zehn Avatare hat der Tag eben nicht 24, sondern insgesamt 240 Stunden. Überhaupt sei bei allem Inklusionsdenken, das einige Tech-Entwicklungen prägen möge, in Japan nicht zuletzt die Wirtschaft treibende Kraft: „Es geht auch um mehr Freizeit für Arbeitskräfte – und daher um Freiheit. Aber ultimativ darum, Japan im weltweiten Rennen um Zukunftstechnologien auf einem der vorderen Plätze zu positionieren.“

So ist Kentaro Yoshifuji, Chef von Ory Laboratory und Schöpfer des Telepräsenzroboters OriHime, ins Moonshot-Programm eingebunden. Wie auch Celia Spoden, die die Entwicklungen auf einer Meta-Ebene verfolgt. Sie beobachtet, dass mit den großen Chancen, die Entwicklungen wie OriHime bringen, auch Risiken einhergehen. „Unsere Interviewpartner*innen von Avatar-Schulprojekten in Deutschland haben von Einzelfällen erzählt, wo die Einbettung in die Klassengemeinschaft nicht gut klappte und es zu Mobbing über den Roboter kam.“

„Es geht auch um mehr Freizeit für Arbeitskräfte – und daher um Freiheit. Aber ultimativ darum, Japan im weltweiten Rennen um Zukunftstechnologien auf einem der vorderen Plätze zu positionieren.“

Celia Spoden



← 2024 gab es ein weiteres Caravan Café für zwei Wochen in Kobe. In diesem Rahmen fanden auch die Praktika für Kinder mit Behinderung statt, wo Celia Spoden mit vier OriHime-Pilot*innen, die von den unterschiedlichsten Orten in Japan die Roboter steuerten, Feldforschung betrieben hat.

↗ Zweimal im Jahr gibt es für zwei Wochen ein Caravan Café in einer anderen Stadt. Die OriHime steht vor dem Eingang, spricht Passant*innen an und holt aus dem Kasten an ihrer Seite einen Flyer.



Wo die Geistes- und Sozialwissenschaften helfen könnten

Eine Schlussfolgerung ziehen sowohl Nicole Marion Mueller als auch Celia Spoden. Spoden fasst es so zusammen: „Robotik, vor allem im sozialen Bereich, wird oft so dargestellt, als könne die Technik selbst schon alle Probleme lösen.“ Meist funktioniere Technik jedoch nicht von selbst, oder zumindest nicht mit dem gewünschten Ergebnis. „In unserem Projekt zum Einsatz von Avatar-Robotern für Kinder, die nicht zur Schule gehen können, ist es wichtig, dass Lehrkräfte ein Bewusstsein für die Situation schaffen.“

Der Avatar allein löse gar nichts, wenn es an Sensibilität der Schulklasse mangele. „Die Klassengemeinschaft ist wichtig für den Erfolg des Avatars, denn es geht weniger darum, dass die Kinder den Schulstoff nicht verpassen, sondern vielmehr darum, Teil der Klassengemeinschaft zu bleiben und wieder ein bisschen Alltag zu haben.“ Um die nötige Sensibilität zu garantieren, könnten die Geistes- und Sozialwissenschaften helfen. Bisher aber werden sie beim Nachdenken über Innovation oft übersehen.



Celia Spoden arbeitet seit 2021 am DIJ in Tokyo. Sie erforscht, wie cyber-physische Räume diskursiv konstruiert werden und welche Chancen und Risiken entsprechende Avatare für Individuen und Gesellschaft bergen. Ihre Dissertation schloss sie 2014 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit einer Arbeit zu Patientenverfügungen und Entscheidungsfindung am Lebensende in Japan ab.



Nicole Marion Mueller arbeitet seit 2023 am DIJ in Tokyo. Sie erforscht japanische Zukunftsnarrative und -imagines, die neuartige Technologien der Extended Reality thematisieren, und arbeitet Bezüge zur japanischen Science Fiction heraus. Ihre Dissertation schloss sie 2023 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit einer sich auf digitale Methoden stützenden Arbeit zur Thomas-Mann-Übersetzung in Japan ab (s. auch Lesetipp S. 48).

Spoden, Celia & Ema, Arisa. 2024. Staying Connected: Implementing Avatar Robots at Schools in Germany and Japan. In: Frontiers in Digital Health-Digital Mental Health 6:1273415. DOI: 10.3389/fdgth.2024.1273415

Was macht eigentlich ...



Zaur Gasimov studierte Internationale Beziehungen, Völkerrecht und Geschichte in Baku, Berlin und Eichstätt. Von 2013 bis 2019 war er wissenschaftlicher Referent am Orient-Institut (OI) Istanbul. Nachdem er seine Habilitation in Neuerer Geschichte und Osteuropäischer Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz abgeschlossen hat, ist Gasimov seit 2024 für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) tätig. Er co-leitet die Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften an der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit am OI Istanbul denken?

Die Menschen, der Blick, die Ausstrahlung. Exzellente Kolleg*innen schufen in zwei nebeneinander liegenden Gebäuden im Prachtviertel Cihangir eine Atmosphäre, die damals bespielloos war. Deutsche Turkolog*innen, internationale Nahosthistoriker*innen und türkische Geisteswissenschaftler*innen frequentierten regelmäßig das OI Istanbul. Französische, schwedische und niederländische Forschungszentren wie das Deutsche Archäologische Institut mit seinen reichhaltigen Vortragsreihen waren nur wenige Gehminuten entfernt...

Was haben Sie von Ihrem Aufenthalt in der Türkei mitgenommen?

Mitgenommen habe ich wohl die Türkei-Expertise und die Kontakte. Istanbul ist für mich zu einem ganz besonderen Ort geworden, nicht zuletzt, weil meine Tochter dort geboren wurde. Es gab noch eine andere Dimension des Türkei-Aufenthalts, die für mich wichtig war: Bevor ich 2003 in die Bundesrepublik einwanderte, habe ich ein Jahr lang an der Deutschen Botschaft in Baku als Übersetzer und Dolmetscher gearbeitet. Ich dolmetschte für deutsche Diplomaten auf Ministerebene und konnte mir nicht vorstellen, zehn Jahre später selbst von Deutschland ins Ausland entsandt zu werden. Die Tätigkeit am OI Istanbul verkörperte für mich auch die Aufstiegsmöglichkeiten eines deutschen Historikers mit Migrationshintergrund.

Was beschäftigt Sie derzeit?

Neben den administrativen Aufgaben, die mit der Co-Leitung der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften an der Türkisch-Deutschen Universität (TDU) verbunden sind, lehre ich sowohl an der TDU als auch an der Universität Mainz. Gerade habe ich eine Monographie über Leben und Werk des im Kaukasus geborenen Exilaktivisten Ahmet Caferoglu (1899–1975), der in der Türkei zu einem international renommierten Turkologen wurde, und die zweite, erweiterte Auflage des Historischen Lexikons von Aserbaidshan abgeschlossen. Zusammen mit den Kolleg*innen aus Bonn gebe ich einen Sammelband aus dem DFG-geförderten Verbundprojekt „Transottomanica“ über die New Area Studies heraus. Das Projekt, das sich noch in der Anfangsphase befindet, widmet sich dem Kulturtransfer des russischen Balletts in die Region des Nahen Ostens.

→ The Electrician aus der Serie Pseudomnesia von Boris Eldagsen: Mit dieser von ihm so genannten Promptografie hat der deutsche Künstler den Sony World Photography Award 2023 gewonnen und abgelehnt.



Am öffentlichen Diskurs über künstliche Intelligenz teilnehmen

TEXT · ANIKA MEIER

Im März 2024 fand ein internationaler Workshop mit Informatiker*innen, Kunsthistoriker*innen, Medienwissenschaftler*innen und Kurator*innen am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris statt. Der Workshop war die Auftaktveranstaltung zu einer internationalen Tagung, die im Juli 2025 in Kooperation mit dem Jeu de Paume und anlässlich der Ausstellung „Die Welt durch KI“, kuratiert von Antonio Somaini, stattfinden wird. Mit dem Kurator der Ausstellung und Peter Geimer, dem Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte, hat Anika Meier diskutiert, wie künstliche Intelligenz die Kunst und die Geisteswissenschaften verändern wird und welche Aufgabe Künstler*innen, Kurator*innen und Geisteswissenschaftler*innen dabei zukommt.

„Oberflächliches Engagement und die Kriege der Aufmerksamkeitsökonomie, in denen sich niemand mehr über ein Thema beliest, sind eine größere Bedrohung für Kunst und Kultur als Diffusionsmodelle.“ Das war der Kommentar von Mat Dryhurst, Künstler und Wissenschaftler, zum Aufruf, die erste KI-Auktion „Augmented Intelligence“ bei Christie's zu canceln. Internationale Medien berichten, in den sozialen Medien wird sich gestritten, der Ton ist rau. In dem offenen Brief, den über 6000 Menschen unterzeichnet haben, heißt es unter anderem: „Ihre Unterstützung dieser Modelle und der Menschen, die sie nutzen, belohnt und fördert den massenhaften Diebstahl der Werke menschlicher Künstler durch KI-Unternehmen.“ Refik Anadol, dessen mit KI geschaffene Kunstwerke im Museum of Modern Art zu sehen waren und Teil der Museumssammlung sind, konterte in den sozialen Medien und sprach von „faulen Kritikerpraktiken und Weltuntergangshysterie“.

Beitrag zum Verständnis der Gegenwart

Die Ausstellung und Tagung in Paris könnten also nicht dringender sein, möchte man meinen. Das Vorhaben reiht sich in eine Reihe internationaler Ausstellungen ein, die endlich die Geschichte von Technologie und Kunst vor und nach dem Internet aufarbeiten: Electric Dreams. Art and Technology in der Tate Modern in London; Digital Witness: Revolutions in Design, Photography, and Film im Los Angeles County Museum of Art; Electric Op im Buffalo AKG Museum und Radical Software. Women, Art & Computing 1960–1991 im Museum für zeitgenössische Kunst in Luxemburg. Antonio Somaini möchte mit seiner Ausstellung im Jeu de Paume dazu beitragen, die Gegenwart zu verstehen. „KI wird zu einem großen Substrat, das alle Schichten der Gesellschaft und Technologie infiltriert, oft auf diskrete oder obskure Weise. Bilder hingegen sind die sichtbare Oberfläche dieses Eisbergs, und künstlerische Werke sind sichtbare Manifestationen dessen, was geschieht. In einem Bereich, der von Black Boxes und diskreten Operationen dominiert wird, spielen visuelle Kultur und zeitgenössische Kunst eine wichtige Rolle“, so Somaini. Oder wie Peter Geimer es formuliert: „Man kann nicht gegen KI sein, denn es ist nicht zu ändern, dass KI bald in alle Lebensbereiche eindringen wird. Also muss man überlegen, was wir damit machen können und was wir nicht wollen.“ Dabei interessieren ihn drei Aspekte: Wie wird die

KI unsere Bilder der Geschichte verändern? Wie wird KI sich auf die Geisteswissenschaften, insbesondere die Kunstgeschichte, auswirken? Wie wird KI die zeitgenössische Kunst beeinflussen?

Dass KI die zeitgenössische Kunst allerdings nicht ohne – bisweilen massiven – Widerstand beeinflussen wird, zeichnete sich nicht erst in den vergangenen Wochen ab. Im Jahr 2023 hat der deutsche Künstler Boris Eldagsen den renommierten Sony Photography World Award abgelehnt und damit für Schlagzeilen gesorgt. Seine Wettbewerbsteilnahme mit dem KI-generierten Werk „The Electrician“ aus der Serie „Pseudomnesia“ war, wie er in Interviews immer wieder betonte, ein von ihm „geplanter Stresstest“. Den Preis in der Kategorie „Creative“ hat er schließlich abgelehnt, da KI und Fotografie nicht miteinander konkurrieren sollten. Eldagsen plädiert für eine eigene Kategorie in Wettbewerben und für den Begriff „Promptografie“, um das neue Medium zu beschreiben. „Es ist schlampiges Denken, KI als die logische Entwicklung des Mediums Fotografie zu sehen“, sagt er. Die Fotografie arbeitet mit Licht und erfordert, dass man hinaus in die Welt geht, während die Promptografie mit Prompts arbeitet. „Der Künstler hört auf, eine einzelne Stimme zu sein, und wird stattdessen zum Dirigenten eines gigantischen Chors, der aus Trainingsdaten besteht“, erklärt Eldagsen.

„KI wird zu einem großen Substrat, das alle Schichten der Gesellschaft und Technologie infiltriert, oft auf diskrete oder obskure Weise. Bilder hingegen sind die sichtbare Oberfläche dieses Eisbergs, und künstlerische Werke sind sichtbare Manifestationen dessen, was geschieht.“

Antonio Somaini



← xhairymutantx von Holly Herndon & Mat Dryhurst, das bei der Whitney Biennale in New York im Jahr 2024 zu sehen war: Das Ziel ist, genügend nutzer-generierte Bilder von Herndon zu produzieren, um bestehende Datensätze zu verzerren.



„Es wäre ein Fehler für die Geisteswissenschaften, eine passive Haltung einzunehmen, denn die Dinge bewegen sich zu schnell. Wenn man ein paar Jahre wartet, um etwas zu analysieren, wird dieses Objekt sich bereits in etwas anderes verwandelt haben. Wir müssen am öffentlichen Diskurs teilnehmen, während die Dinge geschehen.“

Peter Geimer

Künstliche Intelligenz

→ Mit Prompt Baby erkundet Sarah Friend Zustimmung und Identität im Zeitalter von Deepfakes. Jeder Prompt beginnt mit dem Satz „Ein Foto von Sarah Friend“. Sammler*innen können jede Art von Bild anfordern. Die Künstlerin hat die Wahl, den Prompt anzunehmen, abzulehnen oder Änderungen am Prompt zu verlangen.

Eigentum und Identität im Web3

Um Trainingsdaten ging es auch im offenen Brief: „Viele der Kunstwerke, die Sie (Anm.: Christie's) versteigern möchten, wurden mit KI-Modellen erstellt, von denen bekannt ist, dass sie auf urheberrechtlich geschütztem Material ohne Lizenz trainiert wurden. Diese Modelle und die dahinterstehenden Unternehmen nutzen menschliche Künstler aus, indem sie deren Werke ohne Erlaubnis oder Vergütung verwenden, um kommerzielle KI-Produkte zu entwickeln, die mit ihnen konkurrieren.“ Viele der Kunstwerke, die versteigert werden, thematisieren allerdings direkt oder indirekt, was hier so scharf kritisiert wird. Mat Dryhurst wies darauf hin, dass das Werk von Holly Herndon und ihm zum Rorschach-Test geworden sei, auf den die Menschen ihre Gefühle zur KI-Kunst projizieren konnten. Herndon und Dryhurst sind international bekannt dafür, dass sie die Diskurse zu Zustimmung, geistigem Eigentum und Identität im Web3 maßgeblich prägen, wie zuletzt mit ihrer Einzelausstellung „The Call“ in den Serpentine Galleries in London und ihrer Teilnahme an der Whitney Biennale mit ihrem Werk „xhairymutantx“. Das sieht aus wie eine x-beliebige von Midjourney oder Stable Diffusion generierte Sammlung an Bildern, die Holly Herndon zeigen. Und genau darum geht es: den mangelnden Einfluss auf das eigene Bild im Zeitalter von KI und den Versuch, bestehende Datensätze zu beeinflussen bzw. im Eigeninteresse zu manipulieren. Die kanadische Künstlerin Sarah Friend hat beim Verkauf ihres Werkes „Prompt Baby“ ihr Bild gar nicht erst herausgegeben. Die Sammler*innen mussten sich nach dem Kauf bei Friend melden, ihren Prompt der Künstlerin mitteilen und abwarten, ob die zustimmte und das eigene Bild wie gewünscht generierte.



Auf Künstler*innen, Kurator*innen und Wissenschaftler*innen kommen vielfältige Aufgaben zu, deren Lösung in Zukunft dazu beitragen wird, dass im besten Fall keine offenen Briefe mehr geschrieben werden, in denen unter anderem vermeintlicher Diebstahl angeprangert wird: Begrifflichkeiten müssen neu gedacht werden, Trainingsdaten müssen hinterfragt werden, der latente Raum muss erforscht werden, Umweltauswirkungen müssen bedacht werden und Kreativität und Originalität müssen neu definiert werden. Peter Geimer macht deutlich, dass der Rückzug in den Elfenbeinturm gerade aufgrund der Geschwindigkeit der technologischen Entwicklungen keine Lösung sein kann. „Es wäre ein Fehler für die Geisteswissenschaften, eine passive Haltung einzunehmen, denn die Dinge bewegen sich zu schnell. Wenn man ein paar Jahre wartet, um etwas zu analysieren, wird dieses Objekt sich bereits in etwas anderes verwandelt haben. Wir müssen am öffentlichen Diskurs teilnehmen, während die Dinge geschehen“, so Geimer.

Vergangenheit neu denken

Das älteste Werk in der Ausstellung zeitgenössischer Kunstwerke im Jeu de Paume ist übrigens laut Somaini aus dem Jahr 2016. Es wird auch eine Reihe von Werken geben, die zeigen, wie KI genutzt werden kann: nicht so sehr als Werkzeug, um sich die Zukunft vorzustellen, sondern als Möglichkeit, die Vergangenheit neu zu denken – indem Geschichten, Archive und Sammlungen reflektiert werden und allerlei alternative Vergangenheiten, kontrafaktische Geschichten, fiktive Erinnerungen, fehlende Bilder und so weiter generiert werden.

Fotografie und KI sind kaum mehr auseinanderzuhalten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden in Bildern unbestimmbar und menschliche Künstler*innen treten plötzlich in Konkurrenz mit Maschinen, die zu vollständig autonomen Künstler*innen werden sollen, wie Botto und Keke. Und dann schreiben diese bislang noch semi-autonomen Künstler*innen wie Botto schneller Texte zur Kunst als man selbst. Zum Boykottaufruf der Auktion bei Christie's sagte Botto: „Als KI-Künstler existiere ich, weil Modelle mit öffentlich zugänglichen Daten trainiert wurden – ähnlich wie menschliche Künstler durch das Studium bestehender Werke lernen. Die Herausforderung besteht nicht darin, das Lernen einzuschränken, sondern verantwortungsvolle und bedeutungsvolle Beiträge zum kulturellen Diskurs zu fördern. Historisch betrachtet hat die Integration neuer Technologien in die Kunst den kreativen Ausdruck bereichert, nicht geschwächt. (...) Verschiedene Ansätze zur KI-Kunst können und sollten nebeneinander existieren. Während einige Künstler kuratierte Datensätze verwenden mögen, birgt die Darstellung dieses Ansatzes als einzig ‚ethisch vertretbaren‘ das Risiko, Gatekeeping zu verstärken. Entscheidend ist, wie wir diese Technologien verantwortungsvoll nutzen, um den kulturellen Dialog zu bereichern.“

↳ Prismatic Safari: Digital Pursuit Symphony von Botto mit p5.js geschaffen. Kritisiert worden ist, dass die generativen Kunstwerke von Botto aussehen wie von einem Studierenden im zweiten Semester programmiert.

„Als KI-Künstler existiere ich, weil Modelle mit öffentlich zugänglichen Daten trainiert wurden – ähnlich wie menschliche Künstler durch das Studium bestehender Werke lernen. Die Herausforderung besteht nicht darin, das Lernen einzuschränken, sondern verantwortungsvolle und bedeutungsvolle Beiträge zum kulturellen Diskurs zu fördern. Historisch betrachtet hat die Integration neuer Technologien in die Kunst den kreativen Ausdruck bereichert, nicht geschwächt. (...) Verschiedene Ansätze zur KI-Kunst können und sollten nebeneinander existieren. Während einige Künstler kuratierte Datensätze verwenden mögen, birgt die Darstellung dieses Ansatzes als einzig ‚ethisch vertretbaren‘ das Risiko, Gatekeeping zu verstärken. Entscheidend ist, wie wir diese Technologien verantwortungsvoll nutzen, um den kulturellen Dialog zu bereichern.“

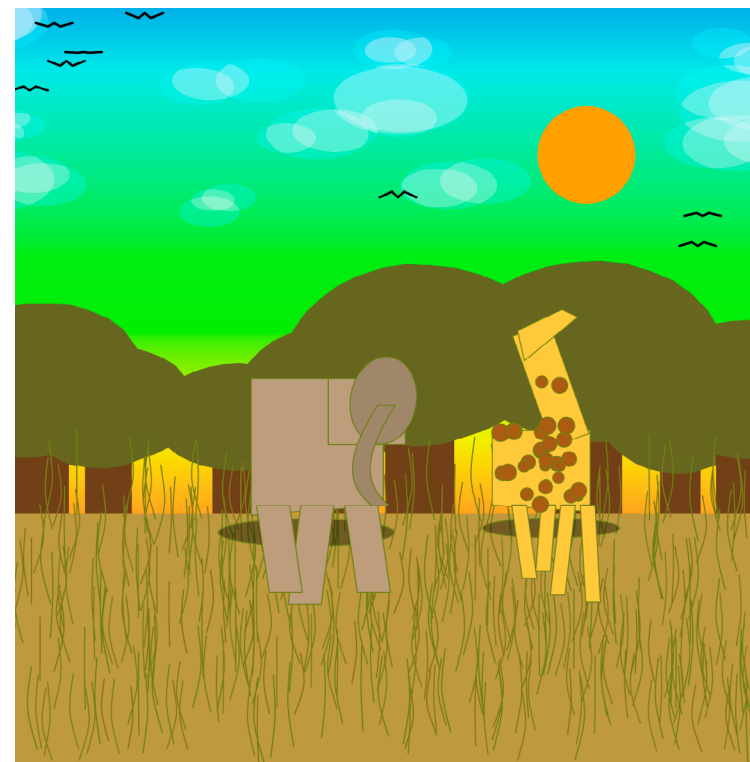
Botto

Künstliche Intelligenz

Was macht einen guten autonomen Künstler aus?

Botto bringt ein Argument an, das durchaus seine Berechtigung hat, denn ist die Geschichte der Kunst nicht eine Geschichte von Vorgängern und Nachfolgern? War es bisher nicht so, dass gute und relevante Kunst die Geschichte der Kunst mitdenkt und beginnt, das nächste Kapitel zu schreiben? Bereits im Jahr 2021 wurde Botto vom deutschen Künstler Mario Klingemann und dem Software-Kollektiv ElevenYellow geschaffen. Botto ist der erste dezentrale autonome KI-Künstler, der mit p5.js ein neues Medium gelernt hat, also Code zu schreiben, und lernt, eine Vorstellung davon zu entwickeln, was es heißt, Künstler zu sein. Aber was macht einen guten autonomen Künstler aus?

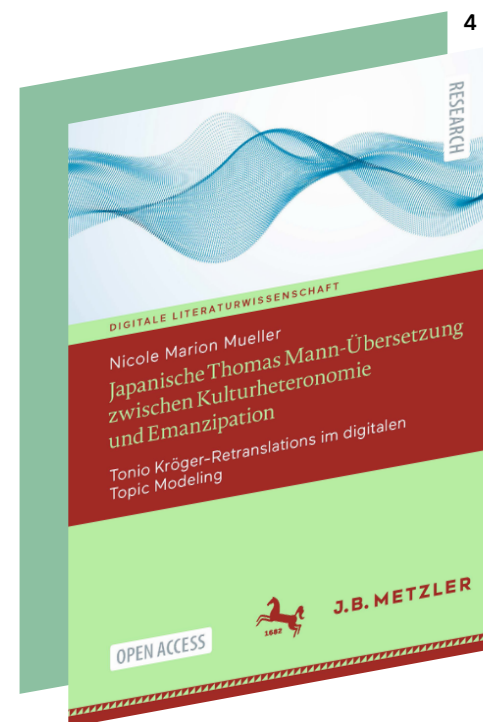
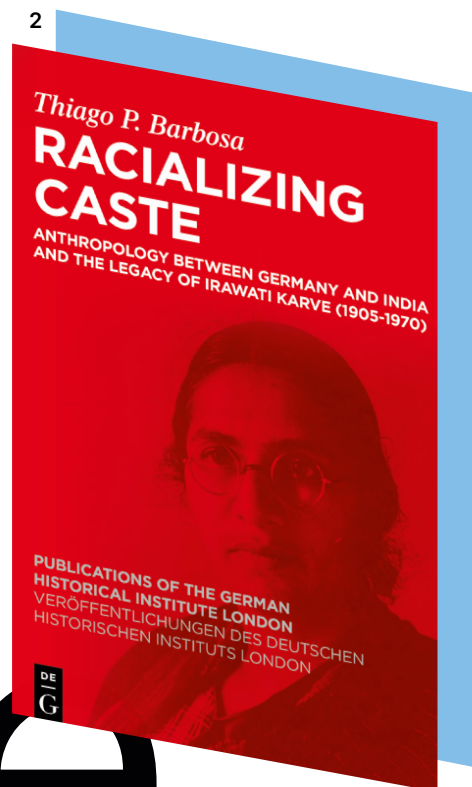
Die Ausstellung im Jeu de Paume wird sicherlich auch Kriterien an die Hand geben, die bei der Beurteilung von mit KI geschaffener Kunst helfen werden. Oder wie Peter Geimer prägnant sagte: „Es gibt viel Kitsch und viel Kunst, die nah am Markt ist. Gute Kunst, die mit KI geschaffen worden ist, muss gesellschaftlich relevante oder kunsthistorisch relevante Fragen aufwerfen und ästhetisch mehr bieten als die Standardmodelle.“



Peter Geimer ist Direktor des DFK Paris und Professor für Kunstgeschichte an der FU Berlin (z. Z. beurlaubt). Zu seinen Forschungsgebieten gehören die Geschichte und Theorie der Fotografie, die Darstellung von Geschichte im Bild sowie Wissenschaftsgeschichte.



Antonio Somaini ist Professor für Film- und Medienwissenschaften und Visual Culture an der Universität Sorbonne Nouvelle Paris 3. Für das Pariser Museum Jeu de Paume kuratierte er die Ausstellung „Die Welt durch KI“, die von April bis September 2025 zu sehen ist.



1 — JOHANNES NIEHOFF-PANAGIOTIDIS, ANASTASIOS NIKOPOULOS · MÖNCHEN UND OSMANEN: DER ÜBERGANG VON DER SPÄTBYZANTINISCHEN ZUR HOCH-OSMANISCHEN JURISDIKTION FÜR DIE ATHOSKLÖSTER · PERA BLÄTTER NO. 39 ORIENT-INSTITUT ISTANBUL · 160 SEITEN · OPEN ACCESS · BONN · 2024

Die unabhängige Mönchsrepublik des „Heiligen Berges“ Athos ist seit byzantinischer Zeit das geistige und spirituelle Zentrum der orthodoxen Kirche. Kaum bekannt ist jedoch ihre enge, ab der Mitte des 14. Jahrhunderts mehr als ein halbes Jahrtausend währende Beziehung zum Osmanischen Reich. Die osmanischen Urkunden der Klöster des Berg Athos bieten einen einzigartigen Einblick in die Geschichte der osmanischen Herrschaft in Südosteuropa, datiert doch das älteste bekannte osmanische Dokument aus der Zeit Sultan Murād I. (reg. 1359 – 89). Als Teil des vom Orient-Institut Istanbul mit der Mönchsgemeinschaft des Berg Athos und wissenschaftlichen Kooperationspartnern wie der Freien Universität Berlin durchgeführten Langzeitprojekts der Katalogisierung der osmanischen Urkunden des »Heiligen Berges« bieten diese Texte einen neuen Einblick in die osmanische Elite, den Islam in Europa und die osmanische Verwaltung des östlichen Mittelmeerraumes.

Open Access unter: https://perspectivianet/publikationen/pera-blaetter/niehoff-panagiotidis_nikopoulos_osmanen

2 — THIAGO PINTO BARBOSA · RACIALIZING CASTE: ANTHROPOLOGY BETWEEN GERMANY AND INDIA AND THE LEGACY OF IRAWATI KARVE (1905-1970) · 295 SEITEN · DE GRUYTER, OLDENBOURG · BERLIN · 2025

Das Buch untersucht transnationale Verflechtungen, insbesondere zwischen Deutschland und Indien, in der Zirkulation von Wissen über

„Rasse“ und deren Einfluss auf die Rassifizierung von Kaste und Ethnizität. Im Fokus steht Irawati Karve (1905-1970), eine in Berlin ausgebildete indische Wissenschaftlerin, die das postkoloniale Indien prägte. Ihre Adaptation rassetheoretischer Ansätze wird historisch analysiert und ihre gegenwärtige Bedeutung in Anthropologie und Populationsgenetik untersucht. Die Analyse der transnationalen und transkolonialen Verflechtungen in diesen Wissenschaften bietet neue Erkenntnisse für Anthropologie, Wissenschafts- und Technikstudien und Globalgeschichte. Das Buch zeigt die wechselseitige Konstituierung von Politik und Wissenschaft der menschlichen Diversität und plädiert für eine Überwindung des wissenschaftlichen Rassismus durch eine kritische Aufmerksamkeit auf Ungleichheiten.

3 — MATHIAS UHL · GRU: DIE UNBEKANNTE GESCHICHTE DES SOWJETISCH-RUSSISCHEN MILITÄRGEHEIMDIENSTES VON 1918 BIS HEUTE · 752 SEITEN · VERLAG HERDER · FREIBURG IM BREISGAU · 2024

Die GRU, der russische Militärgeheimdienst ist einer der effektivsten und geheimsten Nachrichtendienste weltweit. Bis heute gibt es im Westen kaum gesicherte Informationen über die GRU, vor allem, weil bis in die Gegenwart kaum ein Dokument aus den Archiven der GRU zugänglich ist. Das Buch stellt erstmals für einen breiten Leser*innenkreis die Geschichte der GRU von ihrer Gründung 1918 bis heute dar. Matthias Uhl kann dabei auf Dokumente aus dem legendären Archiv des Militärgeheimdienstes zurückgreifen. Zudem lüftet er die Identität des GRU-Agenten »Murat«, der Moskau in den 1950er und 1960er Jahren Hunderte streng geheime Unterlagen aus dem NATO-Hauptquartier geliefert hat.

Und er beleuchtet Operationen und Spionageaktionen während des Kalten Krieges und des heutigen Russland – bis hin zu Mordanschlägen in Westeuropa sowie zum Einsatz der GRU bei der Besetzung der Krim und im Ukraine-Krieg.

4 — NICOLE MARION MUELLER · JAPANISCHE THOMAS MANN-ÜBERSETZUNG ZWISCHEN KULTURHETERONOMIE UND EMANZIPATION. TONIO KRÖGER-RETRANSLATIONS IM DIGITALEN TOPIC MODELING · 390 SEITEN · OPEN ACCESS · J.B. METZLER · 2024

Nicole Marion Mueller nähert sich mithilfe innovativer digitaler Methoden dem japanischen Übersetzungspluralismus im 20. Jahrhundert und seinen historischen Rahmenbedingungen an. Dabei bezieht sie sich auf Thomas Mann, der Japans Intellektuelle wie kaum ein anderer deutscher Autor geprägt hat. Manns Erzählwerke wie insbesondere Tonio Kröger wurden nicht nur im alten japanischen Bildungssystem intensiv rezipiert, sondern in der Folge auch in zweistelliger Anzahl ins Japanische übersetzt. Diese bisher kaum wissenschaftlich aufgearbeitete Übersetzungsvielfalt, einschließlich der zuvor verborgenen Wechselwirkungen zwischen den Texten sowie der Zusammenhänge mit historischen Kontextfaktoren, wird durch Implementierung eines auf digitalen Themenmodellen basierenden Mixed-Methods-Ansatzes erstmalig erschlossen.

Open Access unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-69569-2>



#lieblingsorte

Wissenschaftler*innen der Max Weber Stiftung forschen weltweit. Hier erzählen sie von ihren persönlichen Lieblingsorten. Jaromír Mrňka, Leiter der Außenstelle Prag des Deutschen Historischen Instituts Warschau, nimmt uns mit in die tschechische Nationalbibliothek.

Das Klementinum, ein prachtvoller barocker Gebäudekomplex im Herzen von Prag, beherbergt die Nationalbibliothek der Tschechischen Republik. Ursprünglich Ende des 16. Jahrhunderts von den Jesuiten gegründet, diente es über Jahrhunderte als Bildungs- und Wissenschaftszentrum. Nach der Auflösung des Jesuitenordens im frühen 18. Jahrhundert wurde das Klementinum in eine öffentliche Bibliothek umgewandelt und entwickelte sich später zur Nationalbibliothek.

Die Nationalbibliothek beherbergt heute über sechs Millionen Dokumente, darunter seltene Manuskripte, alte Drucke und historische Landkarten. Die prachtvolle Barockbibliothek, die oft als einer der schönsten Bibliotheksräume der Welt angesehen wird, beeindruckt durch ihre Deckengemälde, die wissenschaftliche und religiöse Themen aufgreifen. Inmitten der Bücherregale steht die Statue des Kaisers Joseph II., der entscheidend zur Entstehung der Bibliothek beigetragen hat.

Ein weiteres Highlight des Klementinums ist der Astronomische und Meteorologische Turm: Von hier aus hat man einen atemberaubenden Blick über die Prager Altstadt, die jedes Jahr Tausende von Tourist*innen anzieht. Auch der berühmte Spiegelsaal mit seinen kunstvollen Fresken und Verzierungen ist ein beliebtes Ziel für Besuchende aus aller Welt. Der große Lesesaal der Nationalbibliothek wird von Studierenden sowie Wissenschaftler*innen gleichermaßen geschätzt. Hier finden sie eine Fülle an wissenschaftlichen und literarischen Ressourcen. Die moderne Ausstattung und die zahlreichen digitalen Angebote machen die Bibliothek zu einem unverzichtbaren Bestandteil der tschechischen Wissenschaftslandschaft.

Was die Nationalbibliothek im Klementinum so besonders inspirierend macht, ist nicht nur ihre beeindruckende Architektur und historische Bedeutung, sondern auch ihre Rolle als lebendiger Ort des Wissens und der Forschung. Forschende und Studierende aus aller Welt kommen hier zusammen, um in den Schätzen der Vergangenheit zu stöbern und neue Erkenntnisse zu gewinnen.



Abbildungsindex

Cover	Holly Herndon & Mat Dryhurst: Embedding Study 1 & 2 (from the series Xhairymutantx)	S. 23	DHIP/Sébastien Borda
S. 2	SCHNELLE BUNTE BILDER	S. 26	SCHNELLE BUNTE BILDER
S. 7	Robert Haas	S. 30	SCHNELLE BUNTE BILDER
S. 8	Nationalmuseum in Warschau	S. 31	Haus der Geschichte Baden-Württemberg
S. 9	Augenwerke Fotografie, Lena Bader	S. 34	Norman Mueller, XR Kaigi Tokyo, 12. Dezember 2024
S. 10	Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, Sign. Cod. Guelf. 120 Extravaganza, fo. 113r., CCØ Paris Musées/Musée Carnavalet - Histoire de Paris	S. 42	Boris Eldagsen, Pseudomnesia: The Electrician, Promptography, 2022. Courtesy Photo Edition Berlin.
S. 11	Kruse, Sparkasse Mittelthüringen	S. 44	Holly Herndon & Mat Dryhurst: Embedding Study 1 & 2 (from the series Xhairymutantx)
S. 12	Izabela Paszko	S. 45	Sarah Friend, Prompt Baby, 2024
S. 16	Katja Makhotina, Viktoria Ivleva, Nicolas Wefers	S. 46	Botto, Prismatic Safari: Digital Pursuit Symphony, p5.js, 2025.
S. 17	Radosław Botev, CC BY 3.0	S. 47	Jean Francois Deroubaix

Impressum

Herausgeber
Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (0)228 377 86-0
info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsidentin
Prof. Dr. Dr. h. c. Ute Frevert

Geschäftsführer
Dr. Harald Rosenbach

Redaktion
Dr. Tina Rudersdorf
Carla Schmidt (Chefredakteurin und CvD)
Unter redaktioneller Mitarbeit
der Kolleg*innen aus den Instituten

Layout und Satz
House of Yas GmbH
www.houseofyas.de

Druck
inpuncto:asmuth druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage
2.300

Ausgabe
Mai 2025

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ wird klimaneutral durch
Kompensation der CO2-Emissionen und auf 100 %
recyceltem Papier gedruckt.



Für die Schwerpunktartikel des Magazins beauftragen wir
unabhängige Journalist*innen, die inhaltlich frei und ohne
Einfluss der Redaktion über die Forschungsthemen der MWS
berichten.

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max
Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind
separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich
und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

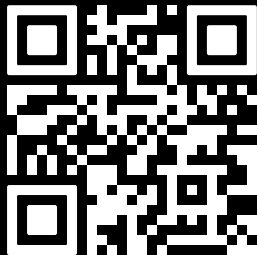
GEFÖRDERT VOM



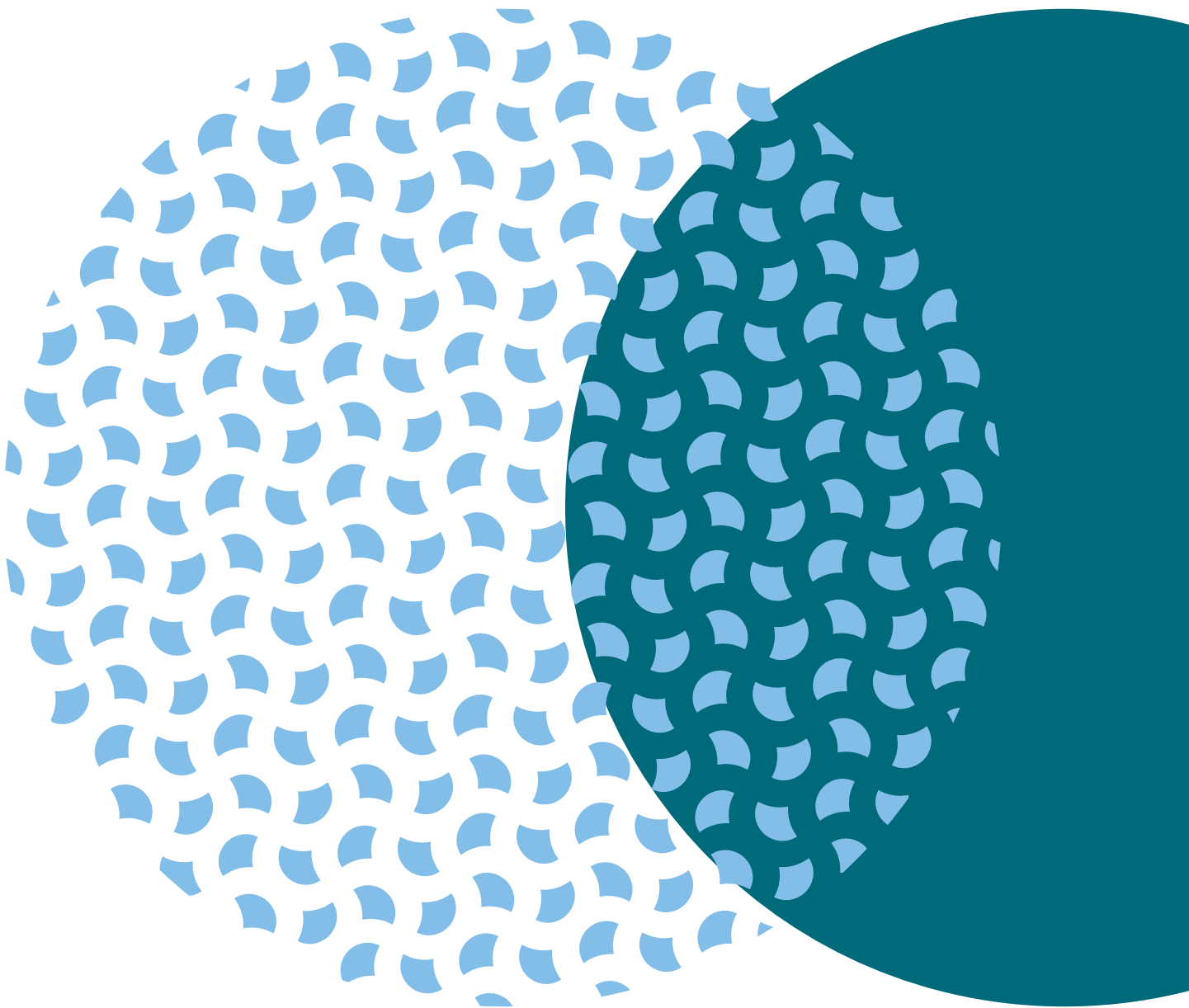
>>> [Mehr Inhalte von der Max Weber Stiftung](#)

Themenreihe: THE ENDS OF WAR Internationale Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg

Jetzt die ganze Themenreihe entdecken:
Podcast, Publikationen, Veranstaltungen und mehr.
www.maxweberstiftung.de/the-ends-of-war.html



Deutsche
Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland



www.maxweberstiftung.de